57 Reviews im Magazin

Journalistisches Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#47 | November 2010



DAS SPECIAL:
WALL OF DEATH
METAL ODER NICHT?



HELLOWEEN
RÜCKKEHR DER
KÜRBISSE

Hail of Bullets

KEINE WELT OHNE KRIEG!

PLUS: FORBIDDEN • MELECHESH • HALFORD • UVM.

DEN TODESWALL IM FOKUS



Dorian steht eher auf Rock'n'Roll als auf Wall Of Death.

Wir sind auf dem besten Weg: Die vergangene Ausgabe hat uns mehr als nur deutlich gezeigt, dass eine inhaltliche Revolution, wie wir sie mit den vergangenen beiden Ausgabe angegangen sind, längst überfällig war. Nicht für den METAL MIRROR, sondern für den Metal-Journalismus. Unser Special zu „Metal und Humor" hat viele Reaktionen hervorgerufen und wurde von euch interessiert gelesen. Dieses Niveau werden wir halten. Deswegen gibt es diesen Monat abermals ein vierseitiges Special, das sich mit einem Thema auseinandersetzt, das ebenfalls die unterschiedlichsten Reaktionen hervorruft. Die Frage, die derzeit diskutiert wird, lautet: Gehören Wall Of Death und Circle Pits auf ein Heavy-Metal-Konzert? Die junge Metal-Generation liebt diese abstrusen Tanzformen, viele andere (mich mit eingeschlossen) fühlen sich genervt, wenn bei W.A.S.P. plötzlich eine Wall Of Death losbricht. Ausgehend vom Verbot, das das Wacken Open Air in diesem Jahr aussprach und fürs nächste Jahr erneut überlegt, habe ich mich mit den Bands unterhalten, bei denen die Wall Of Death zum Alltag gehört. Herausgekommen ist ein umfangreicher Artikel mit vielen Stimmen von Heaven Shall Burn, Caliban, Sick Of It All und vielen weiteren.

Außerdem geht unsere Artikelserie „Heavy Metal Locations" in die nächste Runde und ihr könnt etliche Interviews mit interessanten Bands wie Hail Of Bullets, Helloween oder Melechesh nachlesen.

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

O-TON

Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„...dann wird eine Werksband eingeführt, die Bayer beim Einlauf begleitet: Nifelheim mit Storm Of Satan's Fire"

David, glühender Bayer-Leverkusen-Fan, fantasiert, was passieren wird, wenn Leverkusen Deutscher Meister wird...

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #47







VORWORT
2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis

SMALLTALK
4 Nachgefragt mit **C. Boltendahl (Grave Digger)**
5 Wort zum Sonntag (Kolumne)
6 Still A Fan mit **Tom Angelripper (Sodom)**
7 Playlist mit **Ivar Bjornsson (Enslaved)**

ARTIKEL
8 Titelstory: **Etwas Braveheart gefällig?**
(Ein Special: Wall Of Death und Circle Pit)
12 Interview **Hail Of Bullets**
(Besingen abermals den Krieg)
14 Serie „Heavy Metal Locations" – **Helvete**
(Porträt über Oberhausens Metal-Hölle)
16 Interview **Helloween**
(Der Schmutz im Sound ist zurück)
17 Interview **Melechesh**
(Im Gespräch mit einem Philosophen)
19 Interview **Halford**
(Der „Metal God" ist solo unterwegs)
20 Kurzverhör: **Grave Digger & Atlantean Kodex**
21 Kurzverhör: **Forbidden**

REVIEWS
22 Kreuzfeuer
23 Killer-Album: **Hail Of Bullets**
24 CD-Reviews

LIVE
36 **Stone Sour & Hellyeah**
37 **Annihilator / Electric Wizard**
38 **Black Trolls Over Europe**
39 **Menhir**

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

© 2010 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Miriam Görge, Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Jonathan Geschwill, Heiko Lüker, Carolin Teubert, Christoph Sperber, Marc Möllmann

News
news@metal-mirror.de

NACHGEFRAGT

CHRIS BOLTENDAHL (GRAVE DIGGER)

Chris Boltendahl, Sänger der Band **GRAVE DIGGER**, ist nicht nur mit Leib und Seele Musiker, sondern auch ein angehender Künstler, der im kommenden Jahr gerne Geld mit seinen Werken verdienen würde. Was es sonst noch über den Schotten-Fan, der gerne Urlaub auf Kreta macht, zu wissen gibt, erfahrt ihr jetzt.



Chris, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?
Da gibt es eine Menge in der Szene. Ich schätze meine Bandkollegen sehr und ich hatte immer sehr großen Respekt vor Ronnie James Dio.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?
Das war von Grand Funk Railroad das Live-Album, das 1971 erschienen ist. Die Platte war einfach nur laut, straight und gewaltig. Da habe ich sofort Lust bekommen, Metal-Musiker zu werden.

Wie und wann bist du zum Metal gekommen?
Das war so um 1974 herum. Ich war zu dieser Zeit auf einer Internatsschule, die eine interne Schulband hatte, die kräftig Deep Purple gecovert haben. Das hat mich mächtig beeindruckt und dazu angespornt, selber Musik zu machen.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?
Das würde ich jetzt so nicht sagen. Neben der Musik habe ich auch die Fotografie als ein großes Hobby und betreibe auch eine gewisse Art an Malerei. Diese Sachen werden noch nicht zum Verkauf angeboten, aber ich hoffe, dass das noch nächstes Jahr kommen wird.

Was hältst du von Religion?
So lange sie dem Zweck dient und nicht gerade zum Heiligen Krieg aufruft, habe ich nichts gegen Religion.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?
An diese Zeit habe ich recht durchwachsene Erinnerungen. So wie das Leben ist, hatte ich einige Höhen und Tiefen erlebt.

Wo machst du am liebsten Urlaub?
Im Urlaub brauche ich Sonne, deshalb bin ich am liebsten auf Kreta und nicht in Schottland, wie so manch einer vermuten könnte.

Deine Alltime-Top-5-Alben?
Grand Funk Railroad – Live
Deep Purple – Made In Japan
Van Halen – Van Halen
Judas Priest – Unleashed In The East
Motörhead – Ace Of Spades

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?
Ich kann mir immer wieder „Die Reise zum Mittelpunkt der Erde“ anschauen. Der Film stammt aus den Sechziger Jahren. Außerdem liebe ich die Originalverfilmung „Die Zeitmaschine“.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?
Ich bin mit Leib und Seele Musiker.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?
Das war, dass jemand mal behauptet hat, dass ich bei Accept anfangen würde. Ich weiß gar nicht wie das Gerücht zustande gekommen ist.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?
Ich war 1968 in der Essener Grugahalle auf einem Rory-Gallagher-Konzert. Das war ein einzigartiges Erlebnis.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?
Das war 30 Jahre Grave Digger auf dem Wacken Open Air 2010. Alles hat gestimmt, die Gäste waren toll, die Pfeifer waren super und als das Konzert begann, ging gerade die Sonne unter. Eine perfekte Atmosphäre. Ende Februar wird man diese Magie auch auf der DVD nachvollziehen können.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?
Ich kann mir schon vorstellen, noch mit Ende 50 auf der Bühne zu stehen. Wir haben momentan so viel Spaß, dass das wirklich realistisch wäre.

www.grave-digger.de

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Ohne Ozz nix lozz!

VON ELVIS DOLFF



Endlich Ozzy sehen – das war der Kern meiner Vorfreude auf das geplante Konzert am 16. September diesen Jahres in Oberhausen. Doch lösten sich alle meine Vorstellungen einer grandiosen Show des „Madman“ wenige Tage vorher in Luft auf. Eine E-Mail von Eventim teilte mir mit, dass das von mir angepeilte Konzert wegen Krankheit auf unbestimmte Zeit verschoben wird. Ozzy hat Rückenschmerzen. Gut, mir war klar, dass ich keinen 20-jährigen Schmuse-Playback-Interpreten ohne jegliche Alkohol- und Drogenexzesse sehen sollte, aber wieso ausgerechnet an diesem Datum und in Oberhausen? Na ja, wenn er krank ist, ist er krank. Ein paar Tage Bettruhe... nur komisch, dass man im Nachhinein hört, dass er zwei Tage später doch ein Konzert wahrgenommen hat. Gerüchte gehen sogar noch weiter: der eigentliche Grund der Absage sei, dass nur 4.000 Karten verkauft wurden (angebliche Quelle direkt aus einer Ticketzentrale).

Andere Erfahrungen bedeuten mir, dass Ozzy sich besonders in Deutschland zu Konzerten ziert und oft erst nach mehreren Anläufen wirklich auftritt, wenn das Konzert nicht sogar ganz abgesagt wird. Was ist denn das für eine Scheiße eigentlich? Geht Ozzy dann lieber im Mülheimer Stadtgarten spazieren oder sucht sich leckere Fledermäuse in alten Ruhrgebietsstollen als „nur“ 4000 Fans mit seiner Anwesenheit zu erfreuen? Wird Ozzy eventuell bei deutschem Bier so rückfällig, dass er die Shows verpennt? Oder kriegt Ozzy nur noch einmal im Jahr und bei deutscher Luft einen hoch und muss diese Chance dann direkt mit Shaaaaroooon ausnutzen...? Ich will es gar nicht wissen und der Metal-Ikone eigentlich keine böse Absicht vorwerfen. Gibt ja auch Management-Mechaniken, wo einige Fans einfach durchs Sieb fallen.

Es ist einfach das alte Lied: Erfolg verändert alle Umstände, da kann man eine noch so sympathische Kultfigur wie Mr. Osbourne sein.

Geschrieben in unbestimmter Vorfreude auf das Konzert in Oberhausen am Tage X.

STILL A FAN

TOM ANGELRIPPER
(SODOM)



Tom, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?
Venom.

Wie bist du das erste Mal mit Venom in Kontakt gekommen?
Ich habe das erste Album damals als einer der ersten über einen Importeur bekommen.

Was war das erste Album, das du von Venom besaßt?
Ich hatte zwar vorher auch schon mal ein paar Demos gehört und war auch in der Tape-Trading-Szene unterwegs, aber das war das erste Album, „Welcome To Hell".

Und welches ist dein Lieblingsalbum?
Auch das erste Album, das ist so meine Jugend – wie eine Zeitreise.

Hast du auch einen Lieblingssong von Venom?
Auf jeden Fall „One Thousand Days In Sodom". Der hat unseren Bandnamen ja auch nochmal bestätigt. Die erste Platte ist aber auch eine, die ich auch trotz der schlechten Tonqualität durchhören kann.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Venom musikalisch beeinflusst?
Damals sind wir den Jungs überall hinterhergereist und haben alles gesammelt. Das war für mich einfach die härteste Band zu der Zeit. Zwar nicht so präzise wie Metallica oder Slayer, aber so räudig und skrupellos. Der Bass-Sound und Gesang von Cronos, das hat mich schon beeinflusst. Wir wollten trotzdem in keiner Schublade landen, auch nicht in ihrer. Wir wollten es noch naiver, noch brutaler und noch schneller!

Hattest du einmal die Chance, Venom live zu sehen?
Die haben sich ja immer sehr rar gemacht. 1984 sah ich aber mal in Belgien. Aber was mich noch mehr beeindruckt hat, das war eine Live-Videokassette. Als ich die gesehen habe, dachte ich: es kann nur so gehen und nicht anders!

Hast du Venom einmal persönlich kennen gelernt?
Zum Abaddon hatten wir immer schon einen guten Draht. Die anderen beiden waren schon etwas abgedrehter. Cronos hab ich auch schon kennengelernt, Mantas auch, aber der war immer etwas zurückgezogener.

Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?
Natürlich Cronos. Die Art wie er Bass spielt und wie er perform – keiner hat eine so böse Stimme wie er. Da kann ich noch so grunzen! Solch eigene Stimmen hab ich immer bewundert. Auch Algy Ward von Tank oder Lemmy!

www.sodomized.info

MUSIKER-PLAYLIST

IVAR BJORNSON
(ENSLAVED)



MAYHEM
De Mysteriis Dom Sathanas
Auf dieses Album greife ich immer wieder gerne zurück, weil es mich sehr inspiriert, wenn ich es höre. Die Art wie die Gitarre auf dem Album gespielt wird, hat mich bei meinem Spiel stark beeinflusst.



IRON MAIDEN
The Final Frontier
Das neue Album ist wirklich inspirierend. Es ist einfach der Wahnsinn wie lange es die Band schon gibt. Enslaved werden nächstes Jahr 20, aber wir sind immer noch eine junge Band im Vergleich zu Iron Maiden. Dennoch hat die Band es geschafft, auf diesem Album Songs zu schreiben, die es vorher so noch nicht gab.



KREATOR
Pleasure To Kill
Das ist einfach ein Party-Album, das man sich immer wieder und zu jeder Tageszeit anhören kann. Die Thrash-Songs haben eine hohe Qualität und die Jungs sind einfach nur nett.





DEFTONES
Diamond Eyes
Das kommt vielleicht jetzt etwas unerwartet. Ich höre deren Musik auch noch nicht sehr lange, da ich immer dachte, dass sie schreckliche Musik machen würden. Ich wurde aber vor kurzem eines besseren belehrt. Das neue Album hat viele interessante Melodien.



OPETH
Ghost Reveries
Ein tolles Album, das ich gerne höre und das ein stimmungsvolles Artwork hat. Die Jungs von Opeth sind großartige Musiker.

www.enslaved.no



Etwas Braveheart gefällig?

Gehören Circle Pits und die Wall Of Death auf ein Heavy-Metal-Konzert? Mittlerweile ziehen sich die Sonderformen des Moshens quer durch alle Genres. Das **WACKEN OPEN AIR** hat in diesem Jahr als erstes Veranstaltung ein Verbot ausgesprochen und griff zum Teil mit drakonischen Maßnahmen ein. Für das kommende Jahr steht die Entscheidung erneut zur Diskussion. **METAL MIRROR** beleuchtet ein seltsames Tanz-Phänomen, das sich vor allem im Metal-Nachwuchs hoher Beliebtheit erfreut. Wir unterhielten uns mit Musikern von **HEAVEN SHALL BURN**, **CALIBAN**, **SICK OF IT ALL**, **NEAERA**, **EQUILIBRIUM** sowie Götz vom RockHard-Festival.

Text: Dorian Gorr | Titelfoto: Pixeleye

Es ist ein martialischer, beunruhigender und zugleich irgendwie beeindruckender Anblick: Hunderte Leute teilen sich während eines Intros in zwei große, klar abgetrennte Menschenmengen. Sie posieren, brüllen, zeigen sich gegenseitig den Mittelfinger und hüpfen vor Vorfreude und zum Aufwärmen auf der Stelle. „Go!“, brüllt der Sänger, der auf der Bühne steht, parallel zum einsetzenden Song. Blitzschnell rennen die beiden Menschenmengen aufeinander zu und springen ineinander, während Stakkato-Riffing und Blastbeats erklingen. Ein heilloses Durcheinander entsteht, in dem es nicht mehr möglich ist, den Einzelnen zu erkennen. Die Menschen verschmelzen zu einer einzigen Masse.

Glaubt man den Beteiligten, so erleben die Leute in der Wall Of Death gerade einen ultimativen Adrenalinkick. Sandro Walt ist einer von ihnen. Seit fünf Jahren besucht der 19-Jährige regelmäßig Konzerte von Bands, die gerne Circle Pits und die Wall Of Death in ihr Set mit einbauen. „Es ist einfach geil, dass man mit der ganzen Menge zusammen etwas macht. Ich renne nie zuvorderst an der Spitze mit, aber selbst in der zweiten Reihe erlebe ich dabei totale Adrenalinschübe“, versucht er die Faszination für die Wall Of Death zum Ausdruck zu bringen. Natürlich fliege man dabei auch ab und an auf die Fresse, aber das gehöre eben dazu und sei irgendwie normal, ist der Konstrukteur aus Diepoldsau sich sicher.

Sandros Aussagen stehen stellvertretend für die Einstellung eines großen Teils einer neuen, jungen Metal-Szene, die das Tanzphänomen, das ursprünglich aus der Hardcore-Szene kommt, gänzlich auf Heavy-Metal-Konzerte gebracht hat – egal, was für Musik gerade gespielt wird.

Doch zumindest bei einer Veranstaltung droht den Fans von Circle Pits und der Wall Of Death ein Stimmungsdämpfer: Das Wacken Open Air, Europas größte Heavy-Metal-Veranstaltung, ist auf dem besten Weg, ein dauerhaftes Verbot für die neuerdings beliebten Mosh-Formen einzuführen. 2009 wurden die Bands erstmals angehalten, ihr Publikum nicht zu derartigen Aktionen anzustiften, 2010 wurde dieses Verbot rigoros ausgeweitet, publik gemacht und durchgezogen. Zuwiderhandlungen wurden mit drakonischen Strafen belegt. Job For A Cowboy, einer Band, die für ihre Circle Pits berühmt ist, drehte man spontan den Strom ab. Gerüchte besagen sogar, Sänger Jonny Davy sei direkt nach dem Auftritt von der Polizei abgeführt worden.

„Mir als Unfallchirurgen machen Crowdsurfer, Circle Pits und Wall Of Death sehr viel mehr Sorge als die Schweinegrippe“, hatte der leitende Notarzt Dr. Joachim Marx schon 2009 während der Pressekonferenz verlauten lassen und teilte damit scheinbar die Bedenken der Festival-Veranstalter. „Die Verletzungsgefahr ist uns dabei zu groß. Bei uns gab es das bisher weniger, aber wir haben das von anderen Veranstaltungen mitgekriegt und wollen dem rechtzeitig vorbeugen“, so Wacken-Organisator Thomas Jensen bei der diesjährigen Pressekonferenz auf Nachfrage von METAL MIRROR.

Reaktion auf Love Parade?

Es war dieselbe Pressekonferenz, auf der auch ein Vertreter der WAZ-Mediengruppe die Vermutung aussprach, Caliban hätten gerade wegen des Verbots ihre Fans absichtlich und unterschwellig zu einer Wall Of Death angestachelt. Ein Verdacht, den Andy Dörner, Sänger von Caliban, weit von sich weisen möchte. „Ich war natürlich etwas angepisst, als die Ansage kam, dass wir die Wall Of Death nicht machen dürfen, aber ich habe mich da oben um Kopf und Kragen geredet, den Leuten gesagt, dass es nicht geht. Ich bin sogar einmal eingeschritten und habe ihnen gesagt, sie sollen mit einem Circle Pit aufhören, da wir keinen Ärger wollen.“

Nicht bestreiten lässt sich jedoch, dass die Caliban-Fans gegen diese Maßnahme revoltierten: Statt der sonst üblichen einen Wall Of Death kamen im Laufe des Sets vier Stück zustande – auch ohne Ansage oder Anstachelung seitens der Band.

So sehr sich Andy auch über das Verbot ärgert: Nachvollziehen kann er es dennoch. Die Ursache sieht er jedoch woanders. „Das ist eine klare Reaktion auf das Unglück der Love Parade. Das Wacken ist so medienpräsent, dass die natürlich massiv unter Beobachtung standen. Die hatten Schiss, dass sie die nächsten sind, bei denen ein Unglück geschieht.“

Maik Weichert, Gitarrist bei Heaven Shall Burn, stimmt der Vermutung seines langjährigen Kumpels zu: „Wenn dort was passiert, ist das Wacken am nächsten Tag auf Seite 1 der BILD-Zeitung. Das will natürlich keiner.“

Braveheart und Cheeseballs

Für die passende Mediensensation sorgt natürlich auch der martialische Name, den die Wall Of Death hat. Der macht sich gut in jeder Mainstream-Schlagzeile. Vielleicht ist das auch mit ein Grund, warum die Erfinder der Wall Of Death dieser eigentlich einen ganz anderen Namen gaben. An die besagten Erfinder heranzukommen, ist gar nicht so einfach, denn diese befinden



*Maik Weichert von **HEAVEN SHALL BURN***
© Axel Jusseit

sich im durchgehenden Tourstress. Zum Zeitpunkt des Interviews sind Sick Of It All gerade auf großer Europa-Tour. Hier choreographierte die Band auch einst ihre erste Wall Of Death, die sie jedoch lieber Braveheart nennen.

„Mir ist es wichtig, dass man den Begriff ‚Wall Of Death‘ nicht dafür verwendet, denn keiner will, dass eine ‚Wall Of Death‘ einmal wirkliche Realität wird. Wir haben es immer ‚Braveheart‘ genannt, nach dem gleichnamigen Film, in dem in einer Szene die Schotten und die Engländer aufeinanderprallen“, betont Schlagzeuger Armand Majidi und schwelgt anschließend in Erinnerungen: „Lou, unser Sänger, fing mit ‚Braveheart‘ bei einem Festival in Belgien an. Dort waren auch etliche andere Bands vor Ort, die das anschließend auch machen wollten. Da hatten wir keine Kontrolle mehr drüber. Leider waren einige dieser Bands richtige Cheeseballs, sodass es heute von etlichen Posern verwendet wird.“

Ob Bands wie Caliban und Heaven Shall Burn zu den von Armand zitierten Posern gehören, bleibt zweifelhaft. Unstrittig ist jedoch, dass beide Bands von Sick Of It All zu diesen Aktionen inspiriert wurden, wenn auch zum Teil mit anfänglicher Skepsis. „Sick Of It All waren diesbezüglich schon unsere Inspirationsquelle. Sonst hat das ja keiner gemacht. Mark, unser Gitarrist, fing damit an. Ich weiß noch, dass ich da mit gemischten Gefühlen herangegangen bin. Ich wusste nicht, ob es funktioniert und wollte auch nicht, dass den Leuten etwas passiert. Die Anfänge waren natürlich etwas holprig, weil kaum einer das damals kannte, aber irgendwann wurde das ein richtiger Selbstläufer und gehörte ganz natürlich zu unserem Set“, erinnert sich Caliban-Sänger Andy.



Nennen ihre Erfindung nicht Wall Of Death, sondern lieber Braveheart: ***SICK OF IT ALL***
© Cindy Frei

Der Selbstläufer eroberte schließlich etliche Konzerthallen. So sahen sich plötzlich auch die Death-Grinder Neaera mit dem neuen Phänomen konfrontiert. „Ich hatte es das erste Mal auf einem Konzert von Sick Of It All gesehen. Da war ich 14 und die nannten es glaube ich ‚Braveheart'. Bei einem unserer Konzerte in Berlin haben die Leute das dann plötzlich auch gemacht – ohne eine Ansage von uns. Wir fanden das echt seltsam und waren auch echt kritisch eingestellt, weil wir keinen Bock auf so Kickbox-Action haben", erinnert sich Gitarrist Tobias Buck. Heute gehöre es jedoch irgendwie dazu.

Sorge um die eigenen Fans

Komplett gewichen ist das ungute Gefühl manch eines Musikers jedoch nicht. Vor allem um die körperliche Unversehrtheit ihrer Fans sorgen sich manche trotz des angeblich atemberaubenden Anblicks von der Bühne. „Die Angst, dass da etwas bei passiert, die ist natürlich immer irgendwie da. Ich versuche darauf zu achten und notfalls abzubrechen, wenn ich das Gefühl habe, dass etwas nicht stimmt", berichtet Caliban-Sänger Andy, dessen Band jedoch auch die Dramatik und vielleicht die Nutzlosigkeit von Verboten verdeutlicht: Eine Zeit lang hatte die Essener Metalcore-Band versucht, die Wall Of Death ersatzlos aus der Setlist zu streichen – jedoch vergeblich. „Die Leute schrieen nach der Wall Of Death und haben hinterher einfach selbst eine organisiert", so Andy.

Was nützt also ein Verbot, wenn die Besucher einfach selbst organisieren, wonach sie verlangen? Die Musiker werden in diesem Prozess zu hilflosen Statisten degradiert, die in einen Konflikt geraten: Das Konzert abbrechen führt zu Fanverlust, also macht man gute Miene zum bösen (?) Spiel. Egal welchen Musiker man fragt, sie alle verstehen ihre Ansagen, dass man aufeinander aufpassen soll, als einzig mögliche Präventivmaßnahme, um Verletzungen vorzubeugen.

Glaubt man einem Fan wie Sandro Walt, so funktioniert das Sozialverhalten in einem Circle Pit oder einer Wall Of Death jedoch durchaus. „Man ist schneller wieder auf den Beinen als man hinfällt. Sobald man auf die Schnauze fällt, helfen einem sofort Leute wieder hoch", versichert der 19-jährige Caliban-Fan. So idealistisch das klingen mag, auch er weiß: „Na klar, da prallen zwei Menschenmassen aufeinander, natürlich gibt es da mal Verletzte bei. Aber jeder der Beteiligten kennt sein Risiko und macht da auf eigene Gefahr mit." Und da liegt der Irrglaube.

Natürlich nimmt jeder Fan auf eigenes Risiko an einer Wall Of Death teil, doch einer Großveranstaltung wie dem Wacken Open Air drohen im Falle einer ernsthaften Verletzung kostenintensive Konsequenzen, wie Maik Weichert weiß, der nicht nur Gitarrist bei Heaven Shall Burn ist, sondern derzeit seine Jura-Doktorarbeit schreibt. „Bei einem privaten Veranstaltungsgelände ist es zwar schwer, ein komplettes Veranstaltungsverbot zu erteilen, aber wenn dort wirklich einmal etwas passiert, kann das für die Organisatoren bedeuten, dass sie strengere Auflagen vom Ordnungsamt auferlegt bekommen. Mehr Wellenbrecher, Gummimatten und was man noch alles besorgen kann – da gehen mal eben ein paar hunderttausend Euro für drauf", weiß Maik.



Überrascht über die Wall Of Death: ***EQUILIBRIUM***
© Nuclear Blast

Verständlich also, dass das Wacken Open Air entsprechende Vorkehrungen trifft. Da man jedoch schauen möchte, wievielen Fans man mit einem Verbot vor den Kopf stoßen wird, stellen die Veranstalter die Entscheidung abermals zur Abstimmung. Doch würde es dabei bleiben? Das Wacken hat viele Standards für Heavy-Metal-Veranstaltungen mitdefiniert, warum also sollte sich nicht auch ein solches Verbot szeneweit manifestieren und auf anderen Festivals Verwendung finden?

Auftritt Götz Kühnemund. Götz ist nicht nur Chefredakteur beim RockHard, sondern auch verantwortlich für das jährlich stattfindende RockHard-Festival im Gelsenkirchener Amphitheater. Ein Festival, das zwar eher traditionelle Heavy-Metal-Fans in den Bann zieht, aber auch schon Bands wie Caliban, Heaven Shall Burn oder Napalm Death im Billing hatte. „Bei uns ist so ein Verbot glaube ich gar kein Thema. Wir haben ein Metal-Publikum, das verhält sich anders als ein Hardcore- oder ein Trend-Publikum", ist sich Götz sicher. Dass die Wacken-Organisatoren ein solches Verbot umsetzen wollen, kann er nachvollziehen. „Bei uns im Amphitheater können wir eine Aktion von Heaven Shall Burn problemlos handlen. Aber sobald man mehr als 20.000 Leute vor Ort hat, wird so etwas kritisch. Auch wenn man vorsichtig sein muss, die Leute mit zuvielen Reglementierungen nicht wütend zu machen", so Götz, der auch als Fan eine Abneigung gegen die modernen Tanzformen hat: „Wenn ich sehe, wie ein paar Kinder bei Rock Am Ring einen Circle Pit veranstalten, während Iron Maiden spielen, dann stört mich das. Das ist für mich eine Respektlosigkeit gegenüber der spielenden Band. Die haben noch nie einen Maiden-Song gehört und machen sich mit ihrem bekloppten Verhalten darüber lustig. Unter solchen Leuten fühle ich mich nicht wohl. Damit kann ich mich nicht identifizieren. Und eine Band wie Iron Maiden fühlt sich dabei definitiv auch fremd", so der Veranstalter.

Auf dem RockHard Festival scheint ein Verbot also keine Rolle zu spielen – allerdings aus anderen Gründen. Interessanter wird es bei einem Festival wie dem With Full Force, das seit etlichen Jahren die Festival-Schnittstelle von Hardcore und Heavy Metal darstellt. Offenbar wissen die Veranstalter jedoch um die Brisanz des Themas. „Wir haben wirklich kein großes Interesse, solche Diskussionen öffentlich zu führen. Bitte um Verständnis", lautet die lapidare E-Mail-Antwort der Organisatoren auf mehrfache METAL-MIRROR-Anfrage.

Der Trend weitet sich aus

Doch wie Götz mit seiner Anekdote bereits anmerkte, wäre es fatal anzunehmen, dass die Wall Of Death und Circle Pits lediglich ihren Platz auf Metal- und Hardcore-affinen Festivals findet. Längst sind beide Moshformen Trend geworden. Ob bei W.A.S.P. auf dem Wacken Open Air oder Equilibrium auf dem Heidenfest – die Musikrichtung spielt keine Rolle mehr. Als zu den epischen Viking-Metal-Songs Equilibriums erstmals eine Wall Of Death stattfand, war auch René Berthiaume, Gitarrist der Band, überrascht. „Das war schon seltsam, als es das erste Mal passiert ist. Ich kann es auch kaum nachvollziehen. Zumal wir ja teils sehr epische Stücke haben, wo es nicht so passt wie bei Metalcore-Bands. Ich selbst würde so etwas nie machen. Ich schaue mir Konzerte lieber vom Seitenrand mit einem Bier in der Hand an. Aber letztlich ist das auch nur ein weiteres Ventil, das die Leute bei einem Konzert nutzen, um ihre Aggressionen herauszulassen. Solange da nichts ernsthaftes bei passiert, soll mir das recht sein. Man gewöhnt sich dran und dieses Zusammenspiel von Fans und Band kann einem schon einen Adrenalinkick geben."

Die entscheidende Frage lautet letztlich: Was kann das Wacken Open Air unternehmen? Wird ein Verbot überhaupt eine Wirkung zeigen? Das Caliban-Beispiel zeigt sehr gut, dass der Wille der Fans eine Eigendynamik entwickelt. Ob die Bands es wollen oder nicht: Die Wall Of Death aus dem eigenen Set zu verbannen, ist so gut wie unmöglich. Caliban sind daran gescheitert, als sie das Gefühl hatten, sie würden auf die Wall Of Death reduziert werden. Die nächste Band, die das probieren möchte, sind Heaven Shall Burn, wie Maik zugibt: „Wir überlegen uns gerade neue Sachen. Die Wall Of Death macht ja mittlerweile jede Keller-Pop-Combo." Ob es ihnen gelingen wird, steht jedoch auf einem anderen Blatt. Offen ist auch noch, ob auf dem Wacken Open Air 2011 erneut die Wall Of Death und Circle Pits verboten sein werden. Mit in der Diskussion steht bei der aktuellen Abstimmung auch das Crowdsurfen als mögliches Sicherheitsrisiko und Störfaktor für andere Konzertbesucher.



Wollen nicht reduziert werden: ***CALIBAN***
© Sandra Muequin

Ginge es nach Armand Majidi sollten die Veranstalter sich jedoch über ganz andere Dinge Sorgen machen: „So ein Verbot wäre für uns und jede andere aggressive Band echt scheiße. Die sollten sich mehr Sorgen um das Gedränge und Geschubse in den überfüllten Bereichen vor der Bühne machen. Dabei sind in der Tat schon Leute gestorben. Die Verletzungen, die in einem Circle Pit oder beim ‚Braveheart' entstehen, sind nicht schlimmer als die paar blauen Flecken, die man sich beim Skateboarden oder anderen Sportarten holt", ist sich der Schlagzeuger von Sick Of It All sicher.

Und etwas körperlicher Schaden ist vielleicht der Preis, den man zahlen muss, um sich wie ein Schotte zu fühlen, der mit der englischen Armee kollidiert. Welcher Soundtrack dabei im Hintergrund läuft, das war auch William Wallace total egal. Warum sollte es da in der Heavy-Metal-Szene anders sein?



KEINE WELT OHNE KRIEG

Die Niederländer **HAIL OF BULLETS** sind mit „On Divine Winds“ nicht umsonst unser Killer-Album des Monats geworden. Wieder einmal dreht es sich bei den Oldschool-Death-Metallern um Krieg, genauer gesagt um den Aufstieg und Fall des japanischen Kaiserreichs, was für uns Anlass genug war, Texteschreiber und Sänger Martin van Drunen zu seinem lyrischen Lieblingsthema und weiteren Angelegenheiten zu befragen.

Text: Robin Meyer | Foto: Caroline Traitler

Wer mit Martin van Drunen spricht, braucht sicherlich nicht lange, um festzustellen, dass es sich bei dem ehemaligen Mitglied von Bands wie Pestilence und Bolt Thrower keineswegs um einen arroganten Szenestar handelt. Ganz im Gegenteil: der Musiker strahlt Gelassenheit und Sympathie aus, was ihn zu einem idealen Interviewpartner macht. Auf die einleitenden Fragen, welche die Tücken und angenehmen Seiten bezüglich der Arbeit an „On Divine Winds“ betrifft, erzählt van Drunen von einer Schreibblockade.

„Als ich mit dem Schreiben anfangen wollte, hatte ich auf einmal eine totale Blockade. Ich saß hier manchmal morgens ein paar Stunden lang mit einem Kulli in der Hand und da kam gar nichts mehr. Dann habe ich für eine Weile Schluss gemacht und bin zu meiner Freundin nach Kalifornien geflogen. Dort habe ich zufälligerweise ‚Kamikaze‘ geschrieben. Anschließend bin ich wieder zurückgeflogen und konnte sämtliche Sachen in zwei Wochen abarbeiten.“

Arbeit mit dem Perfektionisten

Besonderen Spaß hatte van Drunen an den Gesangsaufnahmen zusammen mit seinem Drummer Ed Warby, den man durch Bands wie Gorefest und Ayreon kennen sollte.

„Ich glaube nicht, dass ich je so relaxed und so einfach eine Scheibe eingesungen habe, obwohl viele denken, dass es stressige Arbeit ist, wenn man mit einem Perfektionisten wie Eddie zusammenarbeitet. Aber wir hatten vor den Aufnahmen alles so gut durchgesprochen und wussten beide genau, was wir wollten.“

Martin van Drunen schreibt seine Texte, zumindest bei Hail Of Bullets, am liebsten über historisches Kriegsgeschehen. Seine Motivation ist dabei aber nicht, der Band ein böses Image zu verleihen, sondern etwas über eine Sache zu lernen, die ihn persönlich interessiert.

„Es mach mir einfach Spaß, an dem ganzen Thema zu arbeiten. Wenn man anfängt über etwas zu lesen, dann packt es einen oder es packt einen nicht. Es gibt auch Themen, die mich überhaupt nicht interessieren. Man kann sich entscheiden über das übliche Gemetzel wie Zombies zu schreiben, aber Krieg an sich ist schon grauenhaft genug. Es ist eine Herausforderung damit zu arbeiten und außerdem lerne ich daraus.“

Wenig überraschend ist die Tatsache, dass der Texteschreiber Leute, die Hail Of Bullets deswegen vorwerfen, kriegsverherrlichende Musik zu machen, überhaupt nicht leiden kann.

„Das sind alles Vollidioten, die sollen die Texte doch bitte mal lesen. Da wird nichts verherrlicht, es wird einfach die Grausamkeit des Krieges von einem historischen Standpunkt aus betrachtet. Das sind einfach Fakten. Wenn man jetzt Sachen komplett aus dem Konzept nimmt, dann kann man sagen, wir sind eine verdammte Naziband, weil wir über den Aufmarsch der deutschen Armee schreiben. Aber das ist nicht so, weil ich zum Beispiel später auch den Untergang der deutschen Armee in Stalingrad aufgreife. Ich kann nichts dafür, dass es diese Kriege gegeben hat, aber ich beschreibe sie und das passt gut zur Musik. Es ist eigentlich eine Warnung.“

Er selbst war nie beim Militär, sein alleinerziehender Vater allerdings schon. Dieser hat seinen Beruf zwar nie wirklich mit nach Hause gebracht, dennoch hat van Drunen als Kind Erfahrungen gemacht, die ihn damals sehr beeindruckt haben. „Wenn ich aus der Schule kam, hat mein Vater mich manchmal mitgenommen. Dann stehst du da mit dem Bulli und den ganzen Männern und siehst, wie die Flugzeuge landen. Für einen kleinen Jungen ist das natürlich eine tolle Sache.“

Als jemand, der sich umfangreich mit dem Thema auseinandergesetzt hat, kann Martin van Drunen nicht so richtig glauben, dass eine Welt ohne Krieg denkbar ist. Auch wenn er das im Grunde gerne täte.

„Es wäre schön. Aber obwohl man denkt, die Menschheit würde besonders mit Entwicklungen in der Kommunikation wie dem Internet immer klüger, scheint es mehr so, als ob Krieg unser Untergang wird. Bei den letzten Wahlen in den Niederlanden haben zum Beispiel eineinhalb Millionen Menschen diesen Affen Wilders gewählt, nur weil er Hasspropaganda gegen Moslems verbreitet. So lange man überall diesen Hass hat, ist das schon wieder genug Voraussetzung für einen Krieg.“

„Die Szene war am Arsch!“

Schon rund 25 Jahre lang ist der Sänger im Death Metal musikalisch tätig. Zwischendurch hatte er eine Phase, in der ihm der Spaß an der Sache verloren gegangen war, mittlerweile ist er aber wieder mit Herz und Seele dabei, was daran liegt, dass sich die Szene zurück ins Positive entwickelt hat. „Die ganze Szene war eigentlich voll am Arsch. Aber jetzt ist Oldschool wieder im Kommen und es gibt wieder neue Bands, die die Songstruktur wichtiger finden als Geschwindigkeit oder technischen Schnickschnack von wegen ‚Ich bin der Beste auf der Gitarre, guck mal wie cool ich bin‘. Ich meine, was soll das? Eddie könnte das auch, aber da hat er kein Interesse dran.“

www.hailofbullets.com



EIN BESUCH IN DER HÖLLE

In Oberhausen mischt seit einigen Jahren das **HELVETE** die örtliche Heavy-Metal-Szene auf und bietet einen Anlaufpunkt für alle Fans der härteren Gangart. Aus einer ehemaligen Brauerei hat Besitzer Predi einen Laden entwickelt, in dem Konzerte stattfinden, Metaller Cocktails trinken und Bands mit Eingeweiden um sich werfen.

Text: & Fotos: David Dankert

Welcher Liebhaber extremen Metals, der aus NRW kommt, kennt das Helvete nicht? Den „Siegeszug“, so möchte man die Geschichte des Helvetes beinahe nennen, den der Oberhausener Club seit seinem Start hingelegt hat, sucht nahezu seinesgleichen. Dabei lief der Start alles andere als glatt. „Beim ersten Mal sollte das Helvete in Dortmund am 1.9.2006 eröffnen, aber das Gebäude wurde einen Monat vor der Eröffnung zwangsversteigert. Wir hatten den Laden soweit fertig und mussten dann alles wieder rauskloppen“, erzählt Helvete-Chef Gregor „Predi“ Woitzik. Nach diesem ersten Misserfolg machte sich das Helvete-Gründungsteam, bestehend aus Predi, seiner Freundin sowie Lars (dem jetzigen Techniker), über ein halbes Jahr auf die Suche nach neuen Locations, bis man schließlich – eher als Notlösung – ein ehemaliges Brauhaus erwarb. Kompliziert war bei der Suche nach geeigneten Räumen vor allem das von Anfang an feststehende Konzept des Helvetes, das die Suche einengte: „Es gab nichts, wo man Konzerte und Pub trennen konnte. Alle Locations hatten immer nur einen Raum, aber darauf hatte ich keinen Bock. Weil wenn du ein Konzert hast, dann warten die Party-Leute draußen und das ist doof. Wir wollten einfach das machen, was wir selbst immer vermisst haben, wenn wir abends weggegangen sind.“

Billardtisch statt Kupferkessel

Das Konzept, Konzert-Location und Party-Pub strikt voneinander zu trennen, entstand schon in der Zeit vor dem Helvete, als Predi noch auf 400€-Basis in Kneipen jobbte und nebenbei Konzerte veranstaltete. Durch die Organisation eines der ersten Viking-Metal-Festivals, das Ultima Ratio, holte er schließlich genug Startkapital herein, um den Grundstein für das Helvete zu legen. Massiver Umbau war nötig: „Wir haben mit drei Leuten insgesamt anderthalb Jahre umgebaut. Da wo jetzt die Billardtische stehen, waren zwei riesige Kupferkessel. Unten im Keller wurde früher das Bier gebraut. Da mussten wir viele Wände herausreißen, um die Location zu vergrößern. Wir hatten Glück, dass der Vermieter da mitgespielt hat. Das Gebäude stand vorher ja sieben Jahre lang leer.“

Dass der Laden ursprünglich eine Brauerei war, davon zeugen heute kaum noch Überbleibsel. Im Gegenteil: Seit Mitte des Jahres steht sogar eine Cocktail-Bar im Helvete – ein spontaner Einfall von Predi. „Eigentlich wollten wir einen größeren Backstage-Bereich einrichten, aber wir hatten so viele Ideen und ich kam irgendwann darauf, eine Tikki-Bar zu bauen. An Pfingsten haben wir sie eröffnet.“

Die neue Idee verdeutlicht: das Helvete ist keinesfalls ein Minus-Geschäft – trotz der Auslegung auf die härteren Gangarten im Metal. Rund 20 Mitarbeiter, vom Kellner über den Security bis zum Tontechniker, beschäftigt Predi – eine Notwendigkeit, wenn man beinahe jedes Wochenende Konzerte veranstaltet und gleichzeitig den Pub geöffnet hat. „Wenn ein Konzert stattfindet, dann sind insgesamt circa 500 bis 600 Leute im gesamten Helvete verteilt, in den Konzertraum passen maximal 350 Leute. Wie voll es wird, da spielen natürlich noch einige Faktoren mit, wie Monatsende, Monatsanfang oder Konkurrenzveranstaltungen. Wenn beispielsweise das Wacken stattfindet, ist es hier natürlich auch leerer als sonst.“

Ein Problem, mit dem nahezu jeder Metal-Pub zu kämpfen hat. Über Besuchermangel kann sich Predi jedoch selten beklagen. Dennoch möchte man zukünftig noch mehr Leute ins Helvete locken. Demnächst stehen große Veränderungen an. Derzeit wird geplant, einen zweiten Konzertraum zu eröffnen, der nochmal 400 bis 500 Leuten Platz bieten könnte. Dadurch sollen größere Bands ins Helvete gelockt werden.

Große Namen haben allerdings auch schon jetzt den Weg ins Helvete gefunden: Predi konnte schon Bands wie Mayhem, Paul Di‘Anno oder Exciter zu Gigs im Helvete verpflichten. Verbesserungsbedarf sieht er dennoch. Auch eine Pension, die zum Helvete gehören soll, ist in Planung und soll vor allem den häufig anreisenden Niederländern einen Schlafplatz bieten, würde aber natürlich auch die Planung und Organisation von Konzerten und den dazugehörigen Bandunterkünften vereinfachen.

Maden und Eingeweide

Probleme ganz anderer Art gehören mittlerweile zum Alltag: Die Zusammenarbeit mit Musikern und Bands verläuft nicht immer reibungslos. Mayhems Auftritt kam beinahe nicht zustande, da der ursprüngliche Tourpromoter mit der kompletten Gage durchbrannte. Das Helvete rettete den Auftritt in letzter Minute, indem es selbst Flüge, Vans und Unterkunft organisierte, um die Tour nicht platzen zu lassen und das Schlimmste zu verhindern. Dies gelang allerdings nicht im Falle Denial Of God. Als die dänische Black-Metal-Institution vor einigen Jahren im Helvete spielte, schmissen diese während des Gigs mit Eingeweiden und Maden um sich. Als dann auch noch Besucher des Konzertes diese Eingeweide einsammelten, in Tüten einschweißten und selbige dann einen Monat später bei ihrem eigenen Gig im Helvete öffneten und wieder über dem Publikum entleerten, war das Chaos perfekt. „Die Bands danach konnten hier natürlich an dem Abend nicht mehr auftreten. Die Leute haben sich auch sofort verpisst, das hat so gestunken. Über einen Monat hat es trotz durchlaufender Lüftung und Desinfizieren gedauert, bis der Gestank hier raus war. Die haben sogar noch von den anderen Bands auf die Fresse bekommen, aber das ist ja auch klar, wenn du 400 Kilometer fährst, um ein Konzert zu spielen und es dann nicht geht, weil die erste Band mit so etwas herumschmeißt und das auch noch lustig findet.“





Ultima Ratio auf Eis

Predis Wunschliste an Bands, die er gerne einmal auf der Bühne des Helvetes sehen würde, ist trotz solcher Geschichten noch lange nicht abgearbeitet: So würde er immer noch gerne die Belgier Ancient Rites für ein Konzert verpflichten. Diese machen sich derzeit allerdings mehr als rar, sieht man einmal von ihrem Auftritt auf dem zweiten Ultima-Ratio-Festival ab. Das von Predi organisierte Festival liegt derzeit allerdings weiterhin erstmal auf Eis, da durch den großen Pagan-Hype die Preise für die Bands zu stark angestiegen seien. „Das Ultima Ratio war eigentlich ein Fanprojekt, von Fans für Fans. Kostengünstige Preise, Wikingerstripperin, Frei-Met und solche Geschichten und da haben sich auch viele Leute drüber gefreut, aber dann jetzt die Preise zu erhöhen wegen Konkurrenzveranstaltungen, das wollten wir nicht.“ Allerdings stellt Predi ein Helvete-Fest in Aussicht. Ob und wann dies jedoch starten wird, steht noch in den Sternen, zumal die Stadt Oberhausen nicht ganz so begeistert vom Heavy Metal ist, wie der expansionsfreudige Helvete-Chef selber.

Dass sich allerdings auch davon das Helvete-Team nicht abschrecken lassen wird, insbesondere Predi selbst, sollte ohnehin klar sein. Das Helvete ist scheinbar noch lange nicht am Ende der Fahnenstange angekommen. Ein Besuch im Helvete macht jedenfalls deutlich: der Slogan „Die Nr. 1 im Pott“, der über dem Eingang prangt, kommt bei weitem nicht mehr so überzogen herüber, wie es ursprünglich der Fall war.

www.helvete.de



GEWOLLTER SCHMUTZ

Nach dem bei manchen Power-Metal-Anhängern **HELLOWEEN** mit ihrer Akustik-Auskopplung „Unarmed“ auf rege Kritik stießen, präsentieren sich die Hanseaten auf „7 Sinners“ wieder gewohnt metallisch. Schlagzeuger Dani Löble im Gespräch.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Helloween

Dani, du bist schon seit fünf Jahren Schlagzeuger bei Helloween und giltst trotzdem immer als „der Neue“. Muss erst wieder ein neues Mitglied in die Band kommen, damit du nicht länger den Ruf des Nesthäkchens hast?

Nein, ich glaube nicht, dass sich das nochmal ändert. Da sehe ich schwarz. Brian Johnson ist ja auch immer noch der neue Sänger von AC/DC und der singt da seit 30 Jahren. So wird es mir auch gehen. Noch in 30 Jahren werden die Leute sagen, dass ich der neue Schlagzeuger bei Helloween bin..

Welchen Einfluss hat man denn als Neuling in der Band, vor allem wenn man auch noch der Schlagzeuger ist, der ja oft ohnehin nicht den größten musikalischen Einfluss ausüben kann oder darf?

Helloween bestehen aus fünf Musikern. Ich kann also zu einem Fünftel mitentscheiden. Ich habe ja eine eigene Art des Trommelns, einen eigenen Groove. Ich finde schon, dass man hört, dass da ein anderer Schlagzeuger dabei ist. Die Jungs lassen mir da auch weitgehend freie Bahn. Wir wollten ein schnelles Album machen, also habe ich einfach viele Tempos verdoppelt. Ich bin ja auch Schlagzeuger, nicht irgendein Clown, der irgendwas nachproduzieren soll. Wir wollen Musik als Kollektiv erstellen. Nur so wächst ein Baby.

Du hast das Album ganz ohne Klick eingespielt, habe ich gelesen.

Zu 90 Prozent, ja. Die Grundidee war, ein roughes, hartes, schnelles Album zu machen. Da überlegt man sich auch, wie man die Arbeitsweise ändern kann. Damit man auch mal etwas Neues ausprobiert. Heute ist das doch überall gleich. Drums mit Klick, stark nachproduziert, es klingt einfach nicht mehr menschlich. Wir wollten wieder Rock‘n‘Roll machen. Wie früher, wo man als Band noch zusammen in einem Raum war. Dann strahlt die Aufnahme am Ende die Stimmung des Aufnahmetages aus. Da wird man dann im Refrain vor Geilheit auch mal schneller und in der Strophe wieder langsamer. Das ist menschliches Rumgeeier. Und da wollten wir wieder hin. Wenn man ohne Klick spielt, dann kommt dieser gewollte Schmutz in die Aufnahme.

Wie war es eigentlich für dich, auf einmal Bestandteil einer lebenden Legende zu werden?

Das war natürlich ziemlich krass. Das kann man sich als Außenstehender gar nicht vorstellen. Ich war vor allem von dem Produktionsstandard der Band sehr beeindruckt und hatte dann am Anfang viel Arbeit, um mit ihrem Standard mithalten zu können. Vorher hatte ich einen Job als Musiklehrer und Aushilfe in einem Musikladen. Als ich im Prozess zu „The Legacy“ das Angebot bekam, musste ich mein ganzes Leben umkrempeln. Ich kündigte meine Jobs, musste mich um Versicherungssachen kümmern und war sehr damit beschäftigt, mich in dieser neuen Welt zurechtzufinden. Ich hatte überhaupt keine Zeit, all die neuen Eindrücke zu verarbeiten. Du gehst auf Tour, nicht sechs Wochen, sondern direkt ein ganzes Jahr lang. Rund um den Globus. Da geht es Schlag auf Schlag. Und du hast keine Zeit, um alles zu verarbeiten. Du wirst mit Eindrücken bombardiert. Erst nachdem die einjährige Tour um war, hatte ich Zeit, all das sacken zu lassen. Allerdings ging es dann direkt mit einer nächsten Platte weiter und irgendwann merkst du in diesem Prozess, dass du selbst dran wächst und eine gewisse Routine entwickelst.

Und plötzlich nimmst du Alben in Teneriffa auf. Da fahren andere Leute für den Urlaub hin. Konntest du die Insel überhaupt genießen oder war das nur Arbeit für dich?

In erster Linie war das natürlich knallharte Arbeit. Allerdings ist Andis Haus schon sehr geil und da verbringt man dann auch schon eine gute Zeit und entspannt sich abends mal. Aber letztlich ist es Arbeit und nach der Arbeit hat man meist die Schnauze voll und möchte erstmal nach Hause. Grundsätzlich ist es aber toll, in diesem Ambiente aufnehmen zu können. Ich bin da schon gerne.

Den meisten jungen Musikern bleibt es ewig verwehrt von Musik leben zu können. Du dürftest mit deinem Einstieg bei Helloween ausgesorgt haben oder?

Ich lebe sehr gut, das stimmt. Ich verdiene mein Geld mit etwas, was ich mein Leben lang machen wollte. Aber ob ich gänzlich ausgesorgt habe... ich weiß nicht. Aber mir geht es in der Tat ganz gut.

Gibt es seitens des Labels Erwartungen wieviel Alben Helloween 2010 verkaufen müssen, damit das Album noch als Erfolg durchgeht?

Nein, wir kriegen nicht gesagt, dass Zahl X erreicht werden muss, aber natürlich ist das letztlich eine finanzielle Geschichte. So viel steckt die Plattenfirma rein, so viel holt sie wieder raus. Irgendwann muss man sich hinsetzen und schauen, ob sich die Investition gelohnt hat. Auch bei dieser Passion geht es um Geld. Es leben viele Familien von dieser Band, da muss unterm Strich etwas übrig bleiben.

www.helloween.org



MELECHESH

HEISSE LAVA

Ashmedi, Sänger der Middle-Eastern-Black-Metal-Band **MELECHESH** fühlt sich, neben seiner Tätigkeit am Mikro, sehr mit spirituellen Dingen und Gedankengut verbunden. In ihm schlummert ein Philosoph: **METAL MIRROR** gibt er einige seiner interessanten Gedanken und Theorien preis, die einen zum Nachdenken anregen.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Nuclear Blast



Ashmedi, was macht Melechesh zu einer extremen Black-Metal-Band?

Ich kann nicht genau sagen, was eine extreme Black-Metal-Band ausmacht. Wir sehen uns eher als die Erfinder des Middle Eastern Black Metal. Melechesh sind von ihrer Art her sehr spirituell und wir kombinieren dies mit extremer Musik. Mit der Zeit haben auch Einflüsse wie Thrash Metal, Heavy Metal und sogar Hard Rock unseren Stil an Musik verändert. Die Band ist recht lebhaft was ihre Art der Präsentation angeht.

Was sind die Unterschiede zwischen Middle Eastern Black Metal und Norwegian Black Metal?

Es gibt auf jeden Fall einen Unterschied. Eastern Black Metal hat verschiedene Arten der Präsentation, wenn es um die Texte geht, die Art wie wir unsere Gitarren und die Drums spielen. Sie sind von der traditionellen Musik aus dem Osten beeinflusst. Auch die Texte handeln von der Mystik des Ostens. Das alles ist eine komplett andere Herangehensweise als im Norwegian Black Metal. Dieser klingt recht kalt, während unsere Art eher so leidenschaftlich wie heiße Lava klingt.

Was bedeutet für dich Mystik?

Mystik hat unter anderem mit der mystischen Tradition des Judentums zu tun, wie Kabbala zum Beispiel. Es ist jegliche Spiritualität, die aus dem Osten stammt. Diese entstand zum Beispiel durch die Sumerer, die als erste eine Hochkultur aufgebaut haben. All diese Dinge faszinieren mich sehr und ich versuche deren Theorien über die Spiritualität auf meine Weise zu interpretieren. Es gibt viele dieser Theorien aus verschiedenen Ländern. Mich interessieren viele Methodologien, sei es die der Ägypter oder Griechen.

Ich habe gelesen, dass du dich auch für dunkle Energien interessiert hast. Was sind das für Energien?

Wenn man geboren wird, wird man gleichzeitig in einem System massiv ideologisch beeinflusst. Wenn man weiter aufwächst, fängt man so langsam an zu rebellieren und beginnt sich zu erneuern, indem man neue Sachen kennenlernt. So war das auch bei mir. Ich wollte nicht nur mit Informationen gefüttert werden. Deshalb habe ich all die alten Einflüsse, die auf mich wirkten, zerstört. Nach der Zerstörung kommt die Wiederherstellung und zu dieser Zeit habe ich mich von dunklen Energien recht angezogen gefühlt. Dunkle Energien sind aber nichts schlechtes. Ich habe lediglich versucht, meine Seele zu finden, mich weiterzuentwickeln und etwas Neues zu kreieren. Es geht darum, die eigene seelische Balance zu finden. Ich weiß, dass sich das alles recht abstrakt anhört, aber das ist auch eine recht komplizierte Frage.

Du scheinst ein sehr nachdenklicher Mensch zu sein.

Ich denke immer nach, reflektiere und analysiere was um mich herum passiert. Ich bin schon ein kleiner Philosoph. Ich stehe der heutigen Gesellschaft kritisch gegenüber. Wir befinden uns momentan in einem hypnotischen Zustand und verweilen in Krankheit und der Illusion des Seins. Die Leute sind vom Tod umgeben und wirken daher wie erstarrt. Vielleicht gibt es noch eine andere Realität, die wir noch nicht sehen. Man kann es wie eine Art Matrix verstehen. Die Menschen gehen davon aus, dass dies die Realität ist und – ja – wir existieren rein körperlich, aber geistig umgibt uns etwas, das unser Denken beeinflusst. Das Hirn ist immer noch nicht ganz erkundet, dabei ist es das wichtigste Organ.

Siehst du dich auch als religiösen Menschen?

Ich folge keiner Religion. Es gibt für mich keine absolute Sache. Es gibt Kriege, weil es Menschen gibt, die glauben, dass das, was sie glauben, hundertprozentig richtig ist. Aber niemand kann sich dessen gewiss sein. Dennoch versuche ich meine Persönlichkeit zu verbessern, indem ich aus den verschiedenen Religionen die positiven Aspekte herausfiltere.

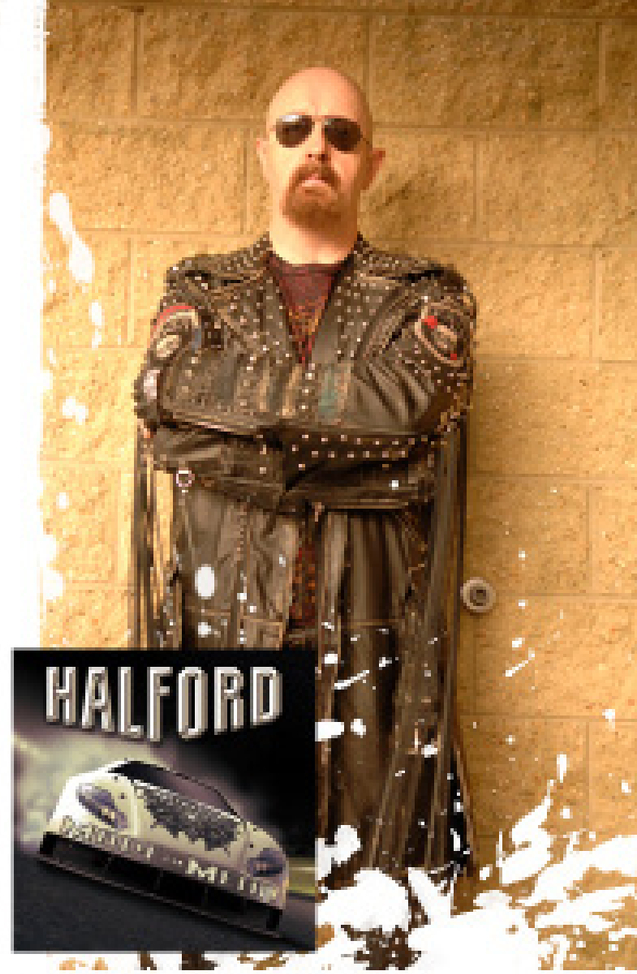
In deinem Heimatort hattest du sogar Schwierigkeiten mit den religiösen Autoritäten. Was ist dort passiert?

Ich wurde in Jerusalem geboren. Aber ich muss deutlich machen, dass ich weder Palästinenser noch Israeli bin. Meine Eltern sind armenische Assyrer und ich war daher irgendwie in der Mitte gefangen, als die Probleme in Jerusalem begannen. Ich habe auf beiden Seiten Freunde und auch Feinde. Ich habe Jerusalem verlassen, weil ich zwischen zwei Stühlen stand. Ich wohnte in Ost-Jerusalem, wo man sehr konservativ ist. Aber meine Eltern hatten einen nicht-religiösen, christlicheren Hintergrund. Als ich anfing Black Metal zu machen, waren die Leute geschockt, da sie so etwas noch nie gehört hatten. So fing es an, dass ich im konservativen Ost-Jerusalem einen schlechten Ruf und Konflikte bekam und unter Druck stand. Der negative Höhepunkt war, als 1995 eine Zeitung uns auf das Titelblatt packte und als satanischen Okkult titulierte, anstatt als Black-Metal-Band. Das war totaler Schwachsinn und hat mir das Gesetz aufgehalst. So entschied ich mich, nach Holland auszuwandern. Ich hatte ein gesellschaftliches und demographisches Problem in Jerusalem, außerdem gefiel mir nicht die Politik, die dort betrieben wird. Es wird einfach zu viel Gehirnwäsche betrieben. Ich wollte schließlich mein Leben und meine Musik weiterentwickeln.

www.melechesh.com

„Made Of Metal“ – wer sonst, wenn nicht „Metal God“ Rob **HALFORD** persönlich, könnte sich hinter einem solchen Albennamen verbergen? An einem Montag-Abend um 0.45 Uhr kam es zu einer telefonischen Audienz des **MIRROR**s bei seiner metallischen Herrlichkeit Rob, der mehr als zufrieden vom neuen Album zu berichten weiß.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Rob Halford



METAL GOD STEH UNS BEI!

Nach den „Winter Songs“ im letzten Jahr, die in der Fangemeinde von Halford und Judas Priest eher mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurden, schlägt „Made Of Metal“ einen Kompromiss. Ein härteres Stück, das auch militanten Priest-Jüngern gefällt. Doch so klar war es gar nicht, dass 2010 ein Jahr einer Halford-Veröffentlichung wird, wie Rob berichtet: „Das ist schon ein sehr spontaner Release. Als unsere Shows geplant und promotet wurden, hatte ich wieder richtig Lust, neuen Metal zu machen. So begann das Songwriting aus dem Blauen heraus. Aber wie sagt man so schön: Bei einer solchen Gelegenheit, muss man den Stier bei den Hörnern packen und sich von seinem Herzen als Songwriter und Musiker leiten lassen. Ich denke so kommt das Ganze auf eine sehr unverfälschte, pure Weise herüber“, berichtet Halford.

So unverfälscht wie das Songwriting sein sollte, so sehr lebt Rob auch seit knapp 40 Jahren den Metal. „Das muss man auch. Ein gewisses Level an Ernsthaftigkeit und Verantwortung muss man herüberbringen. Und ich denke, die Fans würden es merken, wenn da etwas nicht echt oder ehrlich ist – besonders im Metal. Das hab ich meine ganze Metal-Karriere lang gemacht. Und allein die Tatsache, dass ich nach 40 Jahren immer noch da bin, zeugt davon, dass meine Fans an mich glauben“, bekräftigt er. Und wenn man doch an einen Gott glauben müsste, dann wenigstens an den Metal God in all seinen Erscheinungsformen – sei es in der Papst-Rolle bei den Judas-Priestern oder als symbolischer Fronthexer der Halford-Sekte.

„Das sind meine Kinder“

Letztere jedenfalls verzichtet auf so manchen Hokus-Pokus oder das große Image. „Die Halford-Band ist eine ganz einfache Metal-Band, wenn es darum geht, wie wir auf der Bühne stehen. Wir kommen nicht mit viel Licht oder einer großen Show daher. Wir lösen eher durch die Musik selbst Bilder in den Köpfen der Menschen aus,“ so Halford. Und diese Bilder sind besonders beim Halford’schen Soloprojekt oft sehr bedeutungsvoll. „Ich bin zum einen glücklich eine so variable Stimme zu haben, die mir viele Freiheiten erlaubt. Zum anderen, und das ist noch wichtiger, sind es die persönlichen Botschaften, die ich nur mit meinem Soloprojekt senden kann.“

Bei einer solch großen Bedeutung des Gesamtwerks fällt es auch schwer, einen Lieblingssong auszuwählen: „Meine Songs sind meine Kinder“, sprichwörtelt Rob lachend, „und du willst ja auch nicht, dass man über deine Kinder auf der Straße lacht. Aber wenn ich wirklich einen Song von dem Album herauspicken müsste, wäre es wohl „25 Years“. Der Song ist ein ziemlich offenes Buch und erzählt über die Probleme, die ich vor 25 Jahren mit Drogen und Alkohol hatte. „25 Years“ verkörpert auf gewisse Weise, was ich zu sein versuche, auch mit meinen Songs und der Solo-Band.“

Für den Hörer fällt aber noch ein anderer Song schnell auf. Das bluesige „Till The Day I Die“ zeigt den Metal God von einer ganz unmetallischen und sehr gefühlvollen Seite. Halford dazu: „Den Blues hab ich schon immer geliebt und einen Song mit solch einer Atmosphäre wollte ich immer schon mal machen. Hier geht es darum, dass du dein Leben nicht mit einem Fuß im Grab leben kannst. Du musst im Moment leben. Du kannst nicht im Gestern oder Morgen leben, weil sie beide nichts mit dem Moment zu tun haben.“

Und das seine Göttlichkeit das auch weiterhin tun wird, bezeugen auch die geplanten Fleischwerdungen auf menschlichen Bühnen rund um die ganze Welt. „Wir sind in den unterschiedlichsten Ecken der Welt unterwegs. Japan, Australien, zurück nach Amerika und Kanada für ein paar Shows mit Ozzy und auch allein. Ich denke diese Verbindung zu seinen Fans, die jede Band braucht, gilt es zu pflegen. Wir haben also einiges vor!“ Und darauf sind wir auch weiterhin gespannt.

www.robhalford.com

GERN IM SCHOTTENROCK



GRAVE DIGGER mussten in der vergangenen Zeit mit einiger Schelte und Kritik umgehen können. Manche Kritiker prophezeiten sogar den Band-Tod. Doch die Truppe präsentiert sich genesen.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Napalm Records

30 Jahre Bandgeschichte sind Chris Boltendahl, Sänger und Aushängeschild der Band, noch nicht genug: Nach einer fulminanten Jubiläumsshow auf dem Wacken Open Air 2010, kann man jetzt das Sequel zum erfolgreichsten Band-Album „Tunes Of War“ erwerben. Mit „The Clans Will Rise Again“ erheben sich auch Grave Digger wie der Phönix aus der Asche. „Uns hat die Fortsetzung nicht unter Druck gesetzt, da das neue Album eher als ein loses Sequel zu sehen ist. Wir haben kein festes Konzept, sondern ein Überthema. Es ist nicht historisch ausgelegt, sondern handelt von den Mythen, Sagen und Legenden der Schotten. Wir haben keine Lust mehr, streng angelegte Konzeptalben zu schreiben“, macht Chris deutlich.

Jeder der Grave Digger kennt, weiß dass Chris eine besondere Vorliebe für dieses Land hat. Seit seiner Jugend ist er von Schottlands Natur und Geschichte fasziniert. „Das Land ist von der Landschaft sehr karg, aber dafür auch sehr grün. Wenn man einmal da war, weiß man diesen Kontrast der Atmosphäre zu schätzen. Es gibt viele Burgen und Seen in den Highlands. Ich habe ein offenes Herz für solche Dinge und kann sie in den Songs verarbeiten. Diese vermitteln dann eine besondere Emotion.“ Auch in seiner Freizeit beschäftigt sich Chris mit dieser Faszination: Es werden Bücher gelesen, Filme geschaut und im Internet recherchiert. Dieser Faible zieht sich bis zur Bühnenperformance hin. Auf der kommenden Tour wird es einen Schottland-Block geben, der sich mit den beiden Alben beschäftigt. Chris ist sich auch schon sicher, dass er wie schon auf dem Wacken Open Air im Braveheart-Look auftreten wird. Auch wenn die restlichen Mitglieder in Alltags-Klamotten auf der Bühne stehen.

www.grave-digger.de

NICHT MAL DIE STONES...



Für „The Golden Bough“ haben **ATLANTEAN KODEX** durchweg gute Kritiken erhalten. Gitarrist Manuel hat zwar mit den Macken seines Telefons zu kämpfen, wirkt aber ansonsten sehr zufrieden.

Text: David Dankert | Foto: Atlantean Kodex

Mit ihrem starken Debüt stoßen Atlantean Kodex in eine Lücke vor, welche der Tod Quorthons und die schwachen Leistungen von Manowar ihrer Meinung nach hinterlassen haben und versuchen somit auch, die traditionelle Bewegung des Heavy Metals anzukurbeln: „Vor allem Festivals wie das Keep It True oder Hammer Of Doom sind ja daran „Schuld“, dass klassischer Heavy und Doom Metal wieder gefragt ist. Bands wie Enforcer oder Portrait haben Verträge bei großen Labels bekommen. Wichtig ist aber, dass es eine konsequente Unterstützung im Underground gibt, denn diese Leute interessieren sich nicht für Trends.“

Diese Szene wartet wie auch Atlantean Kodex selbst sehnsüchtig auf das Erscheinen der Vinyl-Version von „The Golden Bough“. Diese sollte eigentlich bereits vor einigen Wochen erscheinen, kurzerhand mussten sich Atlantean Kodex jedoch hinten anstellen, denn plötzlich gaben die Rolling Stones und Sony eine 250.000 Einheiten starke Pressung in Auftrag: „Das war natürlich sehr ärgerlich, zumal ich im Urlaub in Italien noch das Layout gemacht hatte, um den Release einhalten zu können. Vinyl liegt uns sehr am Herzen da wir alle große Vinyl-Sammler sind. Das ist das beste Medium für Heavy Metal, es ist schon fast ein Ritual die Platte auszupacken und die Nadel aufzusetzen.“

Nicht nur die Jobs der Mitglieder, auch die Tatsache, dass Sänger Markus in den USA arbeitet, erschwert die Live-Planung trotz besser werdender Angebote leider erheblich. Dennoch planen Atlantean Kodex einige Shows in Europa.“ Etwas steht nach diesem Interview fest: Atlantean Kodex lassen sich nicht aufhalten, weder von kaputten Telefonen, schwierigen Konzertplanungen oder den Rolling Stones.

www.myspace.com/atlanteankodex

VON ALPHA-THRASH ZUR OMEGA WAVE



FORBIDDEN sind zurück! Mit ihrer „Omega Wave“ überrollen sie nach 13 Jahren ohne Album Freund und Feind. Gitarrist Craig Locicero erzählt über die Rückkehr der Verbotenen, Politik, Robb Flynn und das digitale Zeitalter.

Text: Elvis Dolff | Foto: Nuclear Blast

Zu einem wirklich guten Album gehört eine richtig starke Botschaft – oder zumindest ist ein Album mit einer richtig starken Botschaft auch als Werk de facto kein Totalausfall. Forbiddens Rückkehr brauchte in jedem Fall einen solchen Push wie Craig Locicero, Gitarrist und Langzeitmitglied der Band, berichten kann: „Es braucht eine Inspiration, ohne das wäre es nur viel Rederei gewesen.“ Als Anlass dienten da die Missstände im eigenen Land. „Als ich während unserer Tour in Europa über die Wahlen und Barack Obama gelesen habe, war mir klar: Hey, der gewinnt und es wird eine Entscheidung sein, die ganz auf Charisma beruht – ohne wirklichen Inhalt. Ich hasse beide Seiten unseres politischen Systems, genau wie in dem South-Park-Spot: Douchebag vs. Shit Sandwich und ich hab ich für den Douchebag-Obama entschieden. Ich wusste, dass sich nichts ändern wird. In jedem Fall war das unser Treibstoff: Thrash Metal ist genau das Vehikel, um diesen Missgefallen und unsere Meinung auszudrücken und auf den Punkt zu bringen!“

Und das machte dann aus einem puren Revival-Gedanken des „Twisted Into Form“-Line-Ups eine gefestigte Idee, die mehr als nur vereinzelte Reunion-Shows beinhaltete. „Omega Wave“, so der Titel dieser Manifestierung, bedeutet für Craig die Überflutung der Gesellschaft durch die negative Energie der heutigen Zeit. „Kaum einer steht mehr für sich ein, in der Angst seine iPhone-Verbindung zu verlieren. Alle fühlen sich sicher in dieser scheinbaren Freiheit, obwohl sie sich eigentlich in einem Gefängnis befinden.“

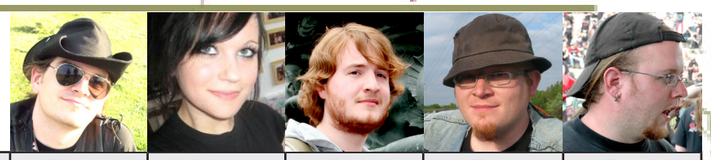
Auch das Album greift verschiedene bedeutungsstarke Themen auf: Science Fiction vs. Science Fact, das soziale Klima dieser Zeit, die Macher dieser Welt und die Alternativen zur Informationsbeschaffung – typisch Thrash Metal. „Viele sagen mir, wie lang das Album doch ist. Es wurde einfach so lang. Jeder hat uns bei allem unterstützt und freie Hand gelassen“, so Craig dazu.

Ähnlich lang her und fast vergessen ist das Engagement von Machine-Head-Fronter Robb Flynn in der Band. Damals war er Mitbegründer, verschwand aber vor der ersten eigentlichen Platte in weitaus erfolgreichere Richtungen, wie man bekanntlich weiß. Craig dazu salomonisch: „Es war nie wirklich ein schlechtes Verhältnis. Für mich ist und bleibt er der Typ von der High School. Robb ist halt ein verdammt stolzer Mensch. Ich weiß aber über mehrere Ecken, dass er das neue Album wohl mag, obwohl er mir das wohl nie persönlich sagen würde. Und auch, dass er halt öfter über früher redet. Vielleicht denkt er sich: ‚Hey die Jungs scheinen wohl nicht aufzuhören, das muss ich wohl anerkennen.‘ Ich hoffe, dass sich das Verhältnis noch bessert. Besonders auch jetzt, wo wir beide Kinder haben.”

Was die Zukunft angeht, bleibt es spannend. Es stehen noch viele Fragezeichen hinter der Frage, ob Forbidden wirklich langfristig wieder zurück im Thrash Metal-Lager aufgenommen werden. Also lassen wir die Zeit entscheiden, ob es verboten gut wird oder verboten werden sollte.

www.myspace.com/forbiddenofficial

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Robin Meyer	Elvis Dolff	David Dankert
HAIL OF BULLETS On Divine Winds	8,0	8	7	8	8	**9**
MELECHESH The Epigenesis	7,8	**8**	8	7	8	8
MONSTER MAGNET Mastermind	7,0	**8**	7	6	6	8
OCTOBER TIDE A Thin Shell	6,8	7	**8**	4	8	7
EVOCATION Apocalyptic	6,8	7	6	6	7	**8**
HELLOWEEN 7 Sinners	6,6	7	**9**	6	5	6
GRAVE DIGGER The Clans Will Rise Again	6,4	7	**7**	5	7	6
FORBIDDEN Omega Wave	6,2	5	6	7	**9**	4
HALFORD Made Of Metal	6,0	6	5	5	**7**	7

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Blind Guardian - Live
2. Manowar - Battle Hymns
3. Blues Brothers OST

JENNY BOMBECK
1. Helloween - 7 Sinners
2. Blind Guardian - At The Edge Of Time
3. Dimmu Borgir - Abrahadabra

BENJAMIN GORR
1. Dimmu Borgir - Abrahadabra
2. Foreigner - Very Best And Beyond
3. Steppenwolf - Born To Be Wild Best Of

ELVIS DOLFF
1. Kampfar – Fra Underverdenen
2. October Tide – Rain Without End
3. Vanderbuyst – Vanderbuyst

DAVID DANKERT
1. Negura Bunget – Om
2. Menhir – Ziuwari
3. Hail Of Bullets – On Divine Winds

ROBIN MEYER
1. Crippled Black Phoenix - The Resurrectionists
2. Enslaved - Ruun
3. Hail Of Bullets - On Divine Winds

HEIKO LÜKER
1. Thrice - The Alchemy Index I - IV
2. War From Harlots Mouth - MMX
3. All Pigs Must Die - dto (EP)

MARCEL REEFMANN
1. The Sorrow - The Sorrow
2. My Heart Belongs To Cecilia Winter - Our Love Will Cut Through...
3. Slayer - South Of Heaven

MIRIAM GÖRGE
1. Vogelfrey - Wiegenfest
2. Tank - War Machine
3. Powerworld - Human Parasite

CHRISTOPH SPERBER
1. The Moon And The Nightspirit - Ösforras
2. Jesse Sykes - Oh, My Girl
3. Naglfar - Vittra

CAROLIN TEUBERT
1. Imperium Dekadenz - Dämmerung
2. Gorgoroth- Under The Sign Of Hell
3. Helheim- Yersina Pestis

JONATHAN GESCHWILL
1. Machinae Supremacy - A View From The End Of The World
2. Machinae Supremacy - Overworld
3. Machinae Supremacy - Redeemer

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

KILLER-ALBUM

HAIL OF BULLETS
On Divine Winds
11 Songs (48:03) / VÖ: 8.10.
(Metal Blade|Sony)



Mit ihrer selbstbetitelten Demo aus dem Jahr 2007 waren Hail Of Bullets schon in aller Munde, spätestens mit dem Debüt-Album „...Of Frost And War“ kam kein Death-Metal-Fan mehr um die Niederländer herum. Jetzt legen Hail Of Bullets nach der eher mittelmäßigen EP „Warsaw Rising“ ihr zweites Album in Form von „On Divine Winds“ vor und nicht wenig kritische Stimmen zweifelten im Vorfeld an der Qualität des Allstar-Projektes. Doch all die Zweifel, die Sprüche über „One-Hit-Wonder“ und ähnliche Dinge sind vergessen, wenn man „On Divine Winds“ einlegt. „Operation Z“ überrollt einen ohne jegliche Vorwarnung, Van Drunen röhrt auf seinem charakteristisch hohen Niveau, die Riffs sägen brachial aus den Boxen und das schleppende Drumming erledigt den Rest in Sachen Kriegsführung.



Hail Of Bullets präsentieren sich von Anfang an in einer so starken Verfassung, dass man fast in Gefahr läuft, das Debüt des Quintetts zu vergessen. Die Songs wirken überlegter, härter und doch keineswegs überladen oder anstrengend, jedes einzelne Riffs setzt sich sofort im Kopf fest und kann nur noch schwer vergessen werden. Gerade die schleppenden, melodischen, epischen Riffs wie beim abschließenden „To Bear The Unbearable“ oder dem mächtigen „The Mukden Incident“ bringen bei „On Divine Winds“ eine ganz neue Facette von Songwriting und Atmosphäre ins Spiel, die bei Hail Of Bullets zuvor nicht in dieser Art und Weise vorhanden war. In nahezu Bolt Thrower‘scher Manier walzen sich Hail Of Bullets in majestätisch, schleppender Brutalität durch ihr zweites Album und bestätigen somit auch souverän, wie stark dieses Line Up wirklich ist und welches Potenzial noch im so oft totgesagten Death Metal schlummert, ohne dabei die Wurzeln zu vergessen oder in unnötiges Gefrickel abzudriften. Hail Of Bullets liefern ein Album ab, das im Prinzip keinerlei Schwachpunkte offenbart. Gerade die epischen Parts auf „On Winds Divine“ sind schlichtweg fesselnd und überzeugend. Dieses Album kann man nicht schlecht finden, wenn man auf Death Metal der alten Schule steht.

9 / 10 (David Dankert)

KURZBIOGRAFIE

HAIL OF BULLETS

LINE-UP Martin van Drunen (Vocals), Paul Baayens (Guitar), Stephan Gebedi (Guitar), Theo van Eekelen (Bass), Ed Warby (Drums)
GEGRÜNDET 2006
GENRE Death Metal
HERKUNFT Niederlande
DISKOGRAPHIE Hail Of Bullets (2007, Demo), ...Of Frost And War (2008), Warsaw Rising (2009, EP), On Divine Winds (2010)
WEBSEITE www.hailofbullets.com

REDAKTIONSSTIMMEN



Hail Of Bullets bewähren sich auch mit ihrem zweiten Album als der ultimative Death-Metal-Panzer. Van Drunens Stimme gehört noch immer zu den charakteristischsten Szene-Organen, die Musik überrollt einen mit tonnenschweren Riffs. Einfach große Klasse!

8 / 10 (Dorian Gorr)



Sehr gutes Ding von Hail Of Bullets. Die Band ist kompromisslos und schafft es sowohl klassisch zu klingen als auch interessant zu sein und das ist etwas, was nur wenige Death-Metal-Bands schaffen. Martin van Drunens besondere Vocals stechen dabei hervor und verleihen dem Ganzen noch eine zusätzliche, persönliche Note.

8 / 10 (Robin Meyer)

Black Metal



MELECHESH
The Epigenesis

11 Songs (71:24) / VÖ: 1.10. (Nuclear Blast)

Melechesh beeindrucken, weil sie erfrischend sind. Die Band schafft den höchst erfreulichen Spagat zwischen Einbinden der musikalischen Einflüsse ihrer Heimat und dem Loslösen von diesen Einflüssen. Auch wenn immer wieder die folkloristischen Klänge des Nahen Ostens durchschimmern und zum Teil das Basisfundament eines Songs stellen, haben Melechesh es nicht nötig, mit diesem Hintergrund hausieren zu gehen. Der Black Metal, den die Band um Ashmedi spielt, ist auch für sich genommen mehr als nur konkurrenzfähig im europäischen Standard. Dass die Band ganz beiläufig und selbstverständlich ihre eigenen kulturellen Wurzeln mit einfließen lässt, ist lediglich eine Bereicherung für die Musik. Atmosphärisch decken Melechesh die gesamte Bandbreite ab. Zum Teil okkult, dann naturmystisch und hin und wieder einfach nur frontal, brutal, roh und schwarz – Melechesh können alles. Dass zwischen den Haudrauf-Stücken die Stimmung gelockert und gediegener wird, beispielsweise durch orientalisch anmutende Instrumental-Nummern, hilft dem Album weiterhin, trotz der ziemlich opulenten Länge nicht zu langweilen. Und wer bis zum Ende vordringt wird obendrein mit einem fantastischen Dreierpack belohnt: „Negative Theology“, der knallharte und geile Dreiminüter, geht über in das sphärische Instrumental „A Greater Chain Of Being“, ehe das epische Monument „The Epigenesis“ einen aus dem gleichnamigen Album hinausgeleitet. Sehr stark!

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die vielseitigste Schwärze jenseits des Jordans ist zurück. Mit mesopotamischem Stahl grüßen Melechesh in gewohnt fernostmythologischer Weise. Ein einmaliges, explosives Gemisch aus orientalischen Riffs, Black, Thrash und Death Metal. Wer Melechesh kennt, wird diese Scheibe lieben.

8 / 10 (Elvis Dolff)



Groß war bei vielen Anhängern der Schock, als bekannt wurde, dass Melechesh über Nuclear Blast ihr nächstes Album veröffentlichen wollen. Zur Beruhigung aller kann man jedoch durchaus sagen, dass „The Epigenesis“ durchweg gelungen ist, auch wenn es nicht ganz mit „Emissaries“ oder „Sphynx“ mithalten kann.

8 / 10 (David Dankert)

Stoner Rock



MONSTER MAGNET
Mastermind

12 Songs (60:09) / VÖ: 29.10. (Napalm)

Ich hatte ein bisschen Angst vor diesem Album. Monster Magnet stellten mit einen Teil meines Pubertäts-Soundtracks. Seitdem ich das erste Mal mit Dave Wyndorf und seinen Stoner-Rockern in Berührung gekommen bin, haben mich die Amis mit ihren geilen Grooves und vor Hitpotenzial triefenden Songs begeistert. Allerdings schien Wyndorf in den vergangenen Jahren immer schlechter in Form (nicht nur äußerlich). Langweilige Live-Auftritte, gerade mal durchschnittliche Alben, null Charme – Monster Magnet schienen sich selbst zu demontieren. Insofern war dieses Album so etwas wie ihre Bewährungsprobe bei mir. Und siehe da, Monster Magnet können es doch noch. Oder besser gesagt: Monster-Dave kann es doch noch. Die Songs auf „Mastermind“ haben wieder Charakter. „Dig That Hole“ wirkt paranoid, „Gods And Punks“ richtig wütend, „The Titan Who Cried Like A Baby“ ist ein schizophrenes, düsteres Stück, das wie ein halluzinogener Drogentrip wirkt. Dave haut coole Solos aus dem Ärmel („Mastermind“) und singt selbstverständlich auf die ihm eigene Art und Weise. Die große musikalische Überraschung bleibt (glücklicherweise?) aus. Für Überraschung sorgt jedoch das Album als Gesamtwerk, das es hoffentlich schafft, Monster Magnet wieder aus dem Sumpf der Lethargie und Monotonie zu befreien. Ich bin jedenfalls hochzufrieden. Monster Magnet sind zurück!

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Monster Magnet melden sich in gewohnter psychedelischer Manier zurück. Zum Glück wird auf „Mastermind“ auch deutlich gerockt. Die Band bietet einen musikalischen Trip der besonderen Art, der für mich zwischendurch etwas zu langatmig wird, aber ansonsten Spaß macht.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Was soll man nach mehr als 20 Jahren Monster Magnet noch groß zu der Band sagen, außer dass sie rocken? Eben. Viel mehr gibt es nicht zu erzählen. Dave Wyndorf & Co. liefern mit „Mastermind“ die nächste Platte ab, die einfach nur von vorne bis hinten Laune macht, und das trotz starker Gewichtszunahme von Fronter Dave.

8 / 10 (David Dankert)

Doom Death Metal



OCTOBER TIDE
A Thin Shell

7 Songs (42:17) / VÖ: 11.10. (Candlelight)

Gemächlich wälzt sich der Düsterling „A Thin Shell“ durch seine über vierzig Minuten Spielzeit. Die rötlich verfärbten Blätter fallen von den Bäumen und landen auf den Pfützen, die der vergangene Herbst-Sturm hinterlassen hat. Kälte macht sich breit und das ist genau der richtige Zeitpunkt, um October Tide in den Player zu packen und sich der Melancholie hinzugeben. Eine Melancholie, die sich bitter-böse in den Eingeweiden breit macht und einen auch nicht mehr so schnell loslässt. Trotz der düsteren Atmosphäre wirkt „A Thin Shell“ zerbrechlich. Das Schöne an dem Album ist, dass es trotz der Emotionen keineswegs kitschig oder gar depressiv wirkt. Einzelne Songs aus dem Album hervorzuheben, ist ein wenig schwierig, denn der dargebotene musikalische Rahmen wird leider nur selten verlassen. October Tide haben ihren Pfad gefunden und wollen wohl daher nur selten beziehungsweise gar nicht die sichere Schiene verlassen. Das hinterlässt leider ein wenig Wehmut bei mir, denn die anfängliche Euphorie und Faszination schwindet ein wenig gegen Ende und ich hätte doch so gerne einen Punkt mehr gegeben. Aber auch so lassen sich Songs wie „Scorned“ sehen. Und wer etwas Zeit im Gepäck und auch die Muße hat, dieses Album für sich zu entdecken, der wird auch gegen Ende nicht mit leeren Händen darstehen. Denn doomiger, melodsicher Todesstahl kann wahrscheinlich nicht wesentlich besser performt werden.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



October Tide raffen sich nach elfjähriger Pause endlich dazu auf, Album Nummer drei zu veröffentlichen. Dabei heraus gekommen ist ein typisch Tide‘sches Album, was im Vergleich zum Debüt zwar etwas abfällt, aber dennoch eine runde Sache für jeden Death-Doom-Fan sein sollte.

7 / 10 (David Dankert)



Das bei weitem düsterere Nebenprojekt der Katatonisten Renkse und Norman überzeugte Ende der Neunziger mit dem unglaublichen „Rain Without End“. Jetzt bringt Fred Norman das Projekt allein auf die Bahn und überzeugt trotzdem: Dunkle Melancholie in doomigem Death-Metal-Gewand. So schön kann traurig sein.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal



EVOCATION
Apocalyptic

10 Songs (39:29) / VÖ: 29.10. (Cyclone Empire|Soulfood)

Und auch Evocation legen diesen Monat ordentlich Holz nach und feuern den schwedischen Todesstahl-Ofen nochmal kräftig an. Mit „Apocalyptic“ sorgen Evocation weder für Überraschung, noch Enttäuschung, denn auf Album Nummer drei der Schweden wird genau das geboten, was man von Evocation erwartet und mit den letzten zwei Alben zu schätzen gelernt hat. Mit klassischem Elchtod wird auch anno 2010 der Köder ausgeworfen, und nach nur wenigen Takten sollte jedem Fan der Band klar werden, dass man auch mit „Apocalyptic“ nicht viel falsch machen kann. Die Songs gehen sofort ins Ohr, gehen abwechselnd mal aggressiv nach vorne oder grooven auch mal. Die Riffs sägen amtlich aus den Boxen, die Drums erledigen genau den Job, der ihnen zugeteilt wird, nämlich druckvoll die Arrangements voran zu treiben, und auch Sänger Tjompe schreit sich in altbekannter Manier die Seele auf charakteristische Art und Weise aus dem Leib, dass es eine Freude ist. Schwachpunkte offenbart „Apocalyptic“ für Fans des Genres zu keinem Zeitpunkt, lediglich die hohe Ähnlichkeit zu den beiden Vorgängern könnte bemängelt werden, doch wie bereits eingangs erwähnt: Evocation-Fans wissen was sie wollen und genau diese Vollbedienung bekommen sie ohne Schnörkel auf „Apocalyptic“ geboten, weswegen hier beruhigt alle Fans von „Tales From The Tomb“ oder „Dead Calm Chaos“ zugreifen dürfen.

8 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Evocation bleiben was sie sind: Die solide Kerbe härteren Schweden-Todes, die dunklen Schatten hinter den vordergründigen Amon Amarth und die authentische Alternative in diesem Genre. Man durchbricht weder eigene Muster noch Status. Evocation manifestieren sich und wachsen – abwarten!

7 / 10 (Elvis Dolff)



Was kann ich schon großartig zu Evocation schreiben? Man weiß ja, was man von der Band erwarten kann. Nach wie vor handelt sich ganz einfach um schwedischen Death Metal der alten Schule. „Apocalyptic“ ist deshalb sicherlich nichts Besonderes, allerdings sind hier keine Experimente sicher besser aufgehoben als schlechte Experimente.

6 / 10 (Robin Meyer)



HELLOWEEN

7 Sinners

13 Songs (60:42) / VÖ: 29.10. (Dragnet Columbia|Sony)

Mein großes Dankeschön geht diese Ausgabe an die sympathischen Kürbisköpfe. Passend zur Jahreszeit der Kürbisse und Gruselmonster haben Helloween ein äußerst reifes und saftiges Scheibchen geerntet, das den Power-Metal-Markt um einiges bereichern wird. „7 Sinners“ wird durch prägnante Melodien und eingängige Refrains zu einer besonderen Veröffentlichung. Wer auf Gamma Ray und Konsorten steht, der sollte sich schleunigst diesen Feinschmecker-Silberling zulegen, denn Helloween haben das geschafft, was viele ihrer Genre-Kollegen nicht konnten: Ihr neuester Output ist granatenstark. Die ersten fünf Tracks inklusive der Metalhymne „Are You Metal?“ legen einen fulminanten Start hin, der sich sehen lässt. Selbst die recht plakativ klingende Hymne hat durch die böse angelegten Vocals Hitcharakter. Der Track „World Of Fantasy“ überzeugt durch Ohrwurm-Lyrics und „Who Is Mr. Madman“ ist einfach ein mystisch angehauchter Track. Hier wird die Vielfältigkeit der Scheibe sichtbar. Und auch die weite Hälfte kann durchaus überzeugen: „The Smile Of The Sun“ springt aus dem Rahmen und ist eine kleine musikalische Erfrischung in Form einer Halbballade. Den Höhepunkt erfährt der Hörer in Form des Songs „ The Sage, The Fool, The Sinner“. Die drei darauffolgenden Tracks erlebt man schließlich im Dämmerzustand einer kurzen Regenerationsphase, um danach eine weitere Runde starten zu können. Hier erlebt man Power Metal in Perfektion.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Nach dem etwas zahnlosen „Unarmed“ kommt diese Power-Metal-Granate gerade recht. Mit druckvollem Sound, coolen Solos, netten Riffs und dem ein oder anderen Ohrwurm („The Fool, The Sage, The Sinner“, „Where The Sinners Go“) überzeugen mich Helloween abermals. Sehr zufriedenstellend.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Ich habe mit Power-, Heavy- und True Metal ja nicht viel am Hut und dachte deshalb auch nicht, dass mir das neue Helloween-Album gefällt, aber es ist in der Tat ganz okay. Die Band gibt sich nun mal Mühe, etwas aus der Masse hervorzustechen. Lyrics wie „If a mountain could talk it would tell us a story“ sind jedoch mehr als grenzdebil.

6 / 10 (Robin Meyer)



GRAVE DIGGER

The Clans Will Rise Again

14 Songs (57:34) / VÖ: 1.10. (Napalm)

Grave Digger kann man wohl mit ruhigem Gewissen zur Speerspitze des teutonischen Metals zählen. Dabei frönen die Totengräber jedoch nicht den heimischen Gefilden. Sänger und Frontmann Chris Boltendahl liebt das satte schottische Grün bereits seit seiner Jugend. So verwundert es nicht, dass sich „The Clans Will Rise Again“ erneut um die Mystik und die Leute Schottlands dreht. Das allein macht das Album aber noch nicht besonders. Der neue Silberling ist das Sequel des Erfolgsalbums „Tunes Of War“: Ein großes Vorhaben, das sich die Herren vorgenommen haben. Jedoch gibt es einen gewissen Unterschied, denn der neue Silberling ist kein traditionelles Konzeptalbum wie sein Vorgänger. Diesem Konzept haben Grave Digger komplett abgeschworen. Doch was darf der alteingesessene Grave-Digger-Fan erwarten? Nun, es wird gewohnt stampfend in den Krieg gezogen. Der unverkennbare Grave-Digger-Sound ist das Markenzeichen der Band und darf natürlich nicht fehlen. Nachteil der Brandmarkung ist die fehlende Überraschung. Aber die Band hat die vergangenen Rückschläge gut verkraftet und so machen Songs wie „Paid In Blood“ oder „Whom The Gods Love Die Young“ in gewohnter Manier Laune. Und gerade diese Unverkennbarkeit kann Segen oder Fluch für eine Band bedeuten. Grave Digger machen sich das zu Nutze, auch wenn die ein oder andere Überraschung das Album komplett zum Brennen gebracht hätte.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Grave Digger sind und bleiben eben Grave Digger. Mir macht das weitgehend immer Spaß. Ich mag Chris‘ unperfekte, raue Stimme und das Schotten-Schlachtfeld-Feeling macht ebenfalls Laune. Im Mittelteil hängt das Album leider ein paar Mal durch. Ansonsten ist es aber eine runde Sache. Wieder mal.

7 / 10 (Dorian Gorr)



30 Jahre lang beackern Grave Digger schon diesen Planeten, fordern zu Schlachten, besingen sie und gewinnen immer mehr treue Fans und Mitstreiter. Nachdem das Jubiläum schon live auf dem Wacken zelebriert wurde, bestätigt die neue Scheibe das solide Bestehen von Grave Digger. Musikalisch gibt’s gewohnt bewährte Kost wie eh und je!

7 / 10 (Elvis Dolff)



FORBIDDEN

Omega Wave

11 Songs (61:53) / VÖ: 22.10. (Nuclear Blast)

2007 kam’s raus: Forbidden kommen zurück! Nachdem sie in den Neunzigern nach „Distortion“ und „Green“ irgendwann völlig in der Versenkung verschwanden, glaubte man nicht mehr dran, die alten „Forbidden Evil“-Zeiten je wieder erleben zu können. Als eher nicht zählbare Nostalgie-Reunion zählt wohl der Auftritt bei Chuck Billys Benefiz-Konzert „Thrash Of The Titans“ 2001 – aber jetzt ist’s soweit: „Omega Wave“ ist eine wuchtige Welle, die Altes wiederbelebt und sich in Fan-Herzen spült. Nach dem episch wirkenden Intro „Alpha Century“ marschieren die Altmeister in ihr Neuwerk. Mit schneidenden Riffs und den bekannten Vocals von Russ Anderson grooven sich „Forsaken At The Gates“ und „Overthrow“ langsam warm. Nicht zu hundert Prozent knüppelharter Thrash Metal, sondern ein Forbidden-typisches Gemisch aus Speed Metal und technischem Thrash. „Adapt Or Die“ markiert den ersten Höhepunkt mit seiner Arroganz, seinem Schneid und nicht zuletzt der überraschenden Härte. Das Album klingt modern und alt zugleich. Es überzeugt mit Progressivität in Stimme und Gitarrenspiel. Locicero und Smyth leisten hier an der Klampfe ähnlich gute Arbeit wie Anderson an den Stimmbändern. „Swine“ oder „Dragging My Casket“ sind episch, tragisch, aber noch kurz vor kitschig. Man erlebt die Band hart und sehr melancholisch zugleich – eine starke Scheibe, die Forbidden wieder zurück auf den Plan bringen.

9 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Von Forbidden hatte ich noch nie etwas gehört, obwohl die Band als Genreklassiker gilt. Zu meiner Verteidigung darf ich aber anmerken, dass es 13 Jahre lang nichts Neues von den Jungs gegeben hat. Drauf haben sie es aber scheinbar immer noch, die Musik ist abwechslungsreich, beinahe schon progressiv.

7 / 10 (Robin Meyer)



Was haben Forbidden auf dem Graspop bei der Reunion gerockt und Spaß gemacht. Doch was ist davon übrig geblieben? Im Prinzip nichts! „Omega Wave“ ist leider ein schlechter Witz und enttäuscht durchgehend jeden, der hier guten alten Bay-Area-Thrash erwartet hat. Wer sich eine Legende nicht ruinieren will, lässt besser die Finger von „Omega Wave“.

4 / 10 (David Dankert)



HALFORD

IV - Made Of Metal

14 Songs (62:42) / VÖ: 27.9. (Metal God Entertainment)

Mit Halfords vierter Solo-Veröffenltichung „Made Of Metal“ erleben wir ein weiteres, vielseitiges Werk vom Metal-Olymp. Dass der göttliche Stoff weder Nektar noch Ambrosia ist, sondern Metal, das wird hier solide bewiesen. Heroische Lyrics und satter Heavy Metal sind das, was bei Rob Halford schon immer groß geschrieben wurde. Direkt der Opener stellt eine unbescheidene Einführung des Metal-Gotts oder besser des „Undisputed Heavyweight Champion“ dar. „Fire And Ice“ ist schnell und hält das Niveau des Titeltracks „Made Of Metal“ – genauso auch das starke „Speed Of Sound“. Ein ganz besonderes Stück Musik ist „Till The Day I Die“: Halford bietet hier ein Blues-Rock-Stück, dass sich nicht nur vom ganzen Rest des Albums abhebt, sondern auch durch unglaubliche Coolness und Stil überzeugt. Schwachstellen sind höchstens die langsameren Stücke – aber auch ein „Heartless“ überzeugt durch ein tragisch-episches Ende. Allein unter Titeln wie „Thunder And Lightning“ oder „Hell Razor“ kann man sich auch schwer einen Death-Metal-Song vorstellen – so weiß man, was man hier hat. Starke Halford-Qualität, schnelle, harte Heavy-Metal-Stücke, balladeske Hymnen und klassisches Halford-Screaming wie auf „The Mower“. Generell macht Halford mit seinen Vocals wieder alles mehr als rund.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Nach dem kitschigen Weihnachts-Desaster gibt es glücklicherweise wieder richtige Heavy-Kost von Rob „Metal God“ Halford. Einige Songs wirken zwar wie zu routinemäßig zusammengeschustert, dank Halfords einzigartiger Stimme driftet das Album jedoch niemals in die endgültige Langeweile ab.

6 / 10 (Dorian Gorr)



Klingt komisch, ist aber so: Während Halford live regelmäßig katastrophale Leistungen abliefert, ist „Halford IV – Made Of Metal“ ein durchweg solides Album. Klar, an alte Glanzzeiten wird hier nicht angeknüpft, dennoch ist Halfords neuester Soloausflug wirklich gelungen und empfehlenswert.

7 / 10 (David Dankert)

Doom Metal



ATLANTEAN KODEX
The Golden Bough
9 Songs (65:25) / VÖ: 4.10.
(Cruz del Sur)

Wenig deutsche Doom-Metal-Bands haben in den vergangenen Jahren so großen Zuspruch bekommen wie Atlantean Kodex. Dass trotz dessen erst jetzt ihr Debüt-Album erscheint, verwundert zwar im ersten Moment, wird aber nach den ersten Klängen von „The Golden Bough“ direkt wieder vergessen. Zu überzeugend ist der epische Heavy Metal von der ersten Minute an, sofort wird der Hörer in den Bann der melodischen Riffs, der fesselnden Stimme und den stampfenden Beats gezogen und nicht mehr losgelassen. Die Gitarrensoli verschaffen den überlangen Songs zusätzliche Atmosphäre, sodass der Hörer trotz der beachtlichen Spielzeit kein einziges mal zur Uhr schaut. Über eine Stunde wird hier klassischer Heavy Metal so souverän dargeboten, dass man nicht einen Gedanken an vergleichbare Bands oder Alben verschwendet.

9 / 10 (David Dankert)

Folk Black Metal

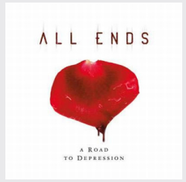
ARSTIDIR LIFSINS
Jötunheima Dolgferd
9 Songs (70:08) / VÖ: 8.10.
(Ván|Soulfood)

Wer eine Pause von schlecht recherchierten, die Wikinger-Ära glorifizierenden Einheits-Pagan-Texten braucht, kann sich mit Arstidir Lifsins auf ein Projekt einlassen, das aus allen Fasern vor Authentizität sprüht. Bandchef Stefan hat sich der isländischen Mythologie, Geschichte, Musik und Literatur angenommen und verpackt diese äußerst kunstvoll in einem melancholischen, melodiösen und manchmal doch sehr brachialen Black-Metal-Album, das sich nur ab und an in der eigenen Verschrobenheit verliert.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Rock

ALL ENDS
A Road To Depression
11 Songs (43:44) / VÖ: 15.10.
(Nuclear Blast)



Eine Straße, die in die Depression führt, ist All Ends neuester Output nun wirklich nicht. Die Schweden fabrizieren eher Gute-Laune-Musik, die zwar so glatt wie ein Aal ist, aber dennoch genügend Wumms hinter den Kiemen hat. Zwar haben die rockigen Nummern einen dicken Mainstream-Anstrich bekommen, aber das macht die Songs nicht aus Prinzip schlechter. Wer viel Toleranz besitzt und auch einen gewissen Popanteil vertragen kann, der wird mit der Platte nicht enttäuscht. Besonders die erste Hälfte erweist sich mit dem Opener „Obvious“ und „I Know Who I Am“ als die stärkere. Gegen Ende geht dem Album leider ein wenig die Puste aus und die Songs wirken ausgelutscht. Wer auf Rock mit einer Frau am Mikro steht, sollte auf jeden Fall mal reinhören. Alle anderen halten den Sicherheitsabstand ein.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

ARCKANUM
Sviga Læ
8 Songs (52:26) / VÖ: 18.10.
(Regain|Soulfood)

Die komischsten Vögel machen die beste Musik. Im Falle von Arckanum sieht sich das abermals bestätigt. Shamaatae, der sture, verschwiegene Einzelgänger hinter dem Projekt, gibt Interviews nur via E-Mail, beschäftigt sich mit chaosgnostischen Ideologien und publiziert Albentitel, die in Sprachen verfasst wurden, die man längst für tot hielt. Kurzum: Im Oberstübchen dieses Schweden ist nicht alles unbedingt zum Besten bestellt. Kein Wunder also, dass die Musik umso geiler ist. Wie schon auf den Vorgängern kämpft sich Shamaatae mit hoher Geschwindigkeit durch klirrende Black-Metal-Songs, die eine finstere, entrückte Atmosphäre ausstrahlen. Dass Arckanum dabei stets eine eigenartig kranke Melancholie auslösen, macht diese Scheibe umso reizvoller. Lieber Shamataae, bewahr dir dein kaputtes Oberstübchen, solange dabei solche Musik rauskommt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Symphonic Power Metal

AMBERIAN DAWN
End Of Eden
10 Songs (44:30) / VÖ: 22.10.
(Spinefarm)

Auf ihrem dritten Album präsentieren die Finnen um Sängerin Heidi Parviainen lupenreinen Symphonic Power Metal mit neo-klassischen Einflüssen. Dabei gehen die meisten Tracks gut nach vorne. Lediglich „Ghostly Echoes“ und „Sampo“ sind vom Tempo her etwas gemäßigter. Starke Duelle zwischen Gitarren und Keyboards stellen in jedem Song kleine Höhepunkte dar. Einzig die letzten beiden Tracks grenzen sich etwas von der Gesamtausrichtung des Albums ab, da bei beiden der Fokus stark auf der Gesangsleistung liegt und durch den Einsatz verschiedener Sänger sogar ein bisschen das Gefühl an eine Oper aufkommt. „Virvatulen Laulu“ ist dabei komplett auf Finnisch gesungen und kommt ganz ohne Metal aus. Ein gelungenes Album, welches mich ein wenig an frühere Nightwish erinnert, was zum Teil natürlich an der ausgebildeten Stimme Parviainens liegt. Mir persönlich fehlt allerdings ein wenig die Intensität innerhalb der Songs.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Progressive Hard Rock

ASIA
Spirit Of The Night - Live In Cambridge 09
13 Songs (77:19) / VÖ: 15.10.
(Frontiers)



Die vorliegende Live-CD gibt einen kleinen Überblick über die fast 30-jährige Bandgeschichte von Asia. Geboten wird jede Menge Hard Rock mit etwas stärkerem Keyboard- (oder auch Hammondorgel-)Einsatz und einigen progressiven Passagen der einzelnen Instrumentalisten („Fanfare For The Common Man“). Die zugehörige Live-DVD liegt mir leider nicht vor, aber laut Plattenfirma ist sie stellenweise aus dem Publikum gefilmt. Eine Empfehlung für Fans ist das Package bestimmt (sofern die Trackauswahl gefällt) und eine Gelegenheit für Interessierte, die Band kennenzulernen. Aber an und für sich gibt es nichts Neues.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Black Death Metal

BLACK ANVIL
Triumvirate
10 Songs (41:35) / VÖ: 28.9.
(Relapse|Rough Trade)



Black Anvil aus New York lassen sich ohne großes Geschwafel als Mischung aus Black und Death Metal kategorisieren. Dass die Amis allerdings auf „Triumvirate“ nicht gerade beeindruckend stark aufspielen, lässt sich ebenso wenig bestreiten. Black Anvil sind zwar durchweg in der Lage, „nette“ Songs zu schreiben und diese vor allem in einem souveränen Soundgewand zu präsentieren, allerdings lässt das Album jegliche Ecken und Kanten vermissen, die eben solche Alben von der Masse abheben. Bandeigene, typische Merkmale oder Charakteristika lassen sich so gut wie nicht ausmachen, weswegen Black Anvil zwar keineswegs nerven, jedoch genauso schnell wieder vergessen werden. Wer noch immer auf der Suche nach der x-ten Black-Death-Band ist, darf bei Black Anvil beherzt zugreifen.

6 / 10 (David Dankert)

Experimental Death Metal

DAATH
Daath
13 Songs (45:05) / VÖ: 18.10.
(Century Media)

Diese Amis verdienen sich schnell ihre Plus- und Minuspunkte. Was mir an Dååth gut gefällt, das ist die unkonventionelle Art, mit der die Jungs an ihre Death-Metal-Interpretation heranschreiten. Da wird nicht nur munter drauflosgeholzt, ab und an gegroovt und viel geschrien, sondern auch geflüstert, Samples verwendet und mit elektronischen Intros gespielt. In der Gesamtheit ergibt das ein sehr heterogenes Klangbild, das vor allem während Frickel-Solo-Parts und verrückten Temposprüngen den Technik-Fetischisten Freudentränen in die Augen treiben wird. Auf wenig Gegenliebe stößt jedoch Schreihals Sean Zatorsky. Der Band-Frischling ist im Gegensatz zu der verspielten, konventionslosen Mucke ein monotoner, unpassender Grobian, der durch sein eintöniges Geschrei viele coole Passagen zunichte macht, der Band ihr Potenzial und mir oft den Hörspaß raubt.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

BLUTMOND
Thirteen Urban Ways 4 Groovy Bohemian Days
13 Songs (67:03) / VÖ: 3.9.
(Code666|Aural)



Was die Schweizer Formation Blutmond mit ihrem neuesten Werk an den Tag legt, ist auf jeden Fall nicht uninteressant. Irgendwo im Kern steckt desolater Black Metal, der jedoch von unterschiedlichsten Stilrichtungen ummantelt wird. Dazu gehören beispielsweise atmosphärische Electronica- und Trip-Hop-Sounds, die der Musik nicht selten einen entspannten Charakter verleihen. Ganz kritiklos will ich die Jungs aber nicht davonkommen lassen. Als Hörer fühlt man sich an mancher Stelle nämlich etwas verloren und ein roter Faden ist schwer zu erkennen. Es ist leider nicht vollständig gelungen, der Vielseitigkeit zum Trotz ein rundes, zusammenhängendes Gesamtbild zu erschaffen. Die Band ist mit ihrem hohen Potential aber definitiv auf dem richtigen Weg.

7 / 10 (Robin Meyer)

Power Metal

DRAGONFORCE
Twilight Dementia
13 Songs (95:57) / VÖ: 13.10.
(Spinefarm)

Da ist es also, das erste Live-Album der Multi-Kulti-Truppe Dragonforce. Ähnlich chaotisch wie das Cover, ist auch mein Eindruck vom Gehörten. Die Instrumentalisten bringen live schon eine enorme Leistung, aber es klingt (gerade bei den Gitarrenduellen) irgendwie nicht ganz so, wie man es von den Studioalben kennt. Nicht so viele Effekte und leicht abgeänderte Soli zeigen, wo die Band ihre Grenzen hat. Außerdem habe ich Mühe gehabt, den Bass rauszuhören, der im Drumgewitter unterzugehen scheint. Ex-Sänger ZP klingt an manchen Stellen etwas zu bemüht und kann auch nicht in allen Höhen überzeugen. Zudem nervt sein „Anheizen des Publikums“ in Form von „Fuck Yeah Motherfuckers“ ab einem gewissen Punkt doch ganz schön. Das Publikum ist allerdings hellauf begeistert. Ob dieses Live-Album wirklich notwendig ist, weiß ich jedoch nicht.

6 / 10 (Jonathan Geschwill)

Stoner Metal



BURDEN
A Hole In The Shell
10 Songs (57:36) / VÖ: 15.10.
(Ván|Soulfood)

Mit tonnenschweren Riffs, viel Groove und einem Hauch Drogen-Atmosphäre haben sich Burden binnen weniger Wochen den Ruf als nächste große deutsche Stoner-Band erarbeitet. Doch was ist dran an den Gerüchten? Einiges, aber bestimmt nicht alles. Burden sind auf einem guten Weg, das ist unbestreitbar. Durch die verwaschenen, surrenden Riffs und die aggressive Melancholie in der Stimme von Sänger Thorsten rockt die Band einen beinahe ins Delirium. Allerdings nur beinahe: Ich störe mich auf Dauer ein bisschen an den etwas nöligen Vocals, die zwar an die lässigen Gorilla Monsoon erinnern, aber denen deren Coolness fehlt. Außerdem hätte die Produktion gerne mehr okkulten Old-School-Vibe versprühen dürfen. Für die ausgemergelte, deutsche Stoner-Szene ist diese Gruppe dennoch notwendig.

7 / 10 (Dorian Gorr)

True Metal

CRYSTAL VIPER
Cadence
11 Songs (46:48) / VÖ: 22.10.
(AFM|Soulfood)

Der Funke will nicht überspringen. Ich habe alles versucht: Laut aus den heimischen Boxen und während der Zugfahrt auf dem mp3-Player. Nichts hat geholfen, mir den polnischen Heavy Metal schmackhaft zu machen. Selbst die hübsche Sängerin mit der kraftvollen Rock-Röhre hat das Ruder nicht mehr umreißen können. Ich glaube, dass die Dunkelhaarige Leather Wych auch eher in eine dreckige Rock-Truppe gehört. Dieser Musik fehlt trotz guter Technik die Hits, Hits, Hits.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal



FACEBREAKER
Infected
12 Songs (37:13) / VÖ: 29.10.
(Cyclone Empire|Soulfood)

Schon die ersten zwei Alben von Facebreaker heimsten zahlreiche gute Kritiken ein und so konnten sich die Schweden im Laufe der Zeit einen gewissen Namen in der Szene machen. Zwei Jahre nach dem letzten Album steht jetzt „Infected“ in den Startlöchern und der Opener „Creeping Flesh“ macht unmissverständlich deutlich, dass hier an neue Einflüsse oder eine softere Gangart kein einziger Gedanke verschwendet wurde. Facebreaker sägen sofort aus den Boxen und bringen binnen weniger Sekunden jeden Fan von Bands wie Grave oder Bold Thrower zum Mitnicken. Ob walzende oder schnellere Parts: Facebreaker beweisen erneut ein goldenes Händchen in Sachen Death Metal der alten Schule und sorgen vor allem mit den quitschenden Gitarrensoli für ordentlich Pluspunkte beim Hörer.

8 / 10 (David Dankert)

Stoner Rock

DUSTED ANGEL
Earth, Sick, Mind
7 Songs (39:55) / VÖ: 12.10.
(Mankind Records)

Dusted Angels „Earth, Sick, Mind“ ist zwiespältig. Der Stoner-Sound, das Riffing und die Kyuss-Produktion sind okay, allerdings zerstört der Sänger jegliche Coolness in der Musik. Der Mann am Mikrofon ist schlichtweg talentfrei, pfeift aus dem letzten Loch und ist an Monotonie nicht zu überbieten. Selbst die gelungenen Passagen der Musik können das nicht wieder wett machen. Dusted Angel haben eigentlich nur eine Wahl, wenn sie ansatzweise ernst genommen werden wollen: Sie müssen den Sänger feuern.

2 / 10 (Benjamin Gorr)

Thrash Metal

FINAL DEPRAVITY
Nightmare 13
13 Songs (72:03) / VÖ: 15.10.
(Nihilistic Empire)



Final Depravity kommen aus Bochum und spielen modernen Thrash Metal. „Nightmare 13“ ist das erste vollwertige Album. Musikalisch versiert spielt man sich durch verschiedene Ausprägungen des Genres. Gehen „Turn This Life“ und „Persecution“ knallhart nach vorne, bieten andere Songs auch mal verspielte Passagen („This Relieving End“). Generell versucht man sich auch an unterschiedlichen Vocal-Ausprägungen – überwiegend driftet das Ganze aber in eine noch heiserere Variante von Dew-Scenteds Leif Jensen ab. Musikalisch ist das ein brutales erstes Mal der Band, das aber generell noch nicht so viel Abwechslung bietet. In jedem Fall steckt noch sehr viel Potenzial in der Band. Besonders durch ihre Technik überzeugen die Ruhrpöttler und machen Lust auf mehr.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Doom Metal

GHOST
Opus Eponymous
9 Songs (34:44) / VÖ: 18.10.
(Rise Above)



Hinter dem unscheinbaren Namen Ghost verbirgt sich einer der hoffnungsvollsten, okkulten Doom-Bands, die ich seit langem gehört habe. Man stelle sich vor, The Devil‘s Blood würden sich mit Mercyful Fate und einer Portion NWOBHM paaren. Klingt wie eine akustische Delikatesse für jeden Old-School-Liebhaber und als solche entpuppt sich das Album in der Tat. Mit cleanen Vocals, einer melancholischen Schwere in den Riffs und einem gelungen Spagat zwischen den Vorteilen heutiger Produktion und coolem Siebziger-Klang verzaubern die Schweden durch Originalität, okkulten Charme und einer Liebe zum Riff. „Opus Eponymous“ macht fast alles richtig.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Power Metal

FIREWIND
Days Of Defiance
13 Songs (54:38) / VÖ: 18.10.
(Century Media)

Firewind haben das, was beinahe 99 Prozent aller Power-Metal-Neuverpflichtungen abhanden kommt: Einen talentierten Songschreiber. Gus G. wird neuerdings zwar zum Teil noch besser gemacht als er ist, allerdings kann man ihm nicht absprechen, dass er sich zuhauf einprägsame und tolle Melodien aus dem Ärmel schüttelt. Auf „Days Of Defiance“ finden sich abermals etliche Nummern, die durch ihre Melodiebögen bestechen. Hinzu kommen die tollen Solos, die einen Spagat zwischen frickeligem Posertum und Songdienlichkeit vollführen. Was nur nach wie vor fehlt, das ist die charismatische Stimme, die diese Band vollends veredeln würde. Apollo Papathanasio hat eine viel zu glattpolierte Stimme. Dem Sänger fehlt bei aller perfekter Sangestechnik noch das Markenzeichen in der Stimme. Sänger, die sich schwindelfrei in diesen Tonlagen bewegen, finden sich mittlerweile einfach zuviele. Gus G. sei‘s gedankt, dass man dieses Album nicht zu dem restlichen Szene-Einheitsbrei steckt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Avantgarde Black Metal

GNAW THEIR TONGUES
L‘Arrivée De La Terne Mort Triomphante
5 Songs (44:41) / VÖ: 18.10.
(Candlelight)

Was mich an Gnaw Their Tongues am meisten verwundert, ist die Tatsache, dass sich ein Label bereiterklärt hat, diese Scheibe zu veröffentlichen. Wenn von diesem Teil 150 Einheiten verkauft werden, können wir von einem Verkaufserfolg sprechen. Das liegt nicht etwa daran, dass die Musik schlecht ist. Eher daran, dass es keine wirkliche Musik gibt. Eine Dreiviertelstunde lang setzt die Band den Hörer einer klanglichen Lärmkulisse aus. Dunkle, wummernde Klangfragmente werden aneinandergereiht, psychedelische Töne eingefügt, Maschinenstampfen drüber gelegt, irgendwo verzerrte Vocals eingeblendet. Songs sind das nicht, viel eher der Soundtrack zu einem Albtraum. Der Zwiespalt ist letztlich: Die Musik ist so abgefahren, dass sie einem Angst macht. Der Erfolg dieser Platte ist, dass ich sie mir nicht mehr anhören möchte.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Viking Metal

HELJAREYGA
Heljareyga
5 Songs (48:14) / VÖ: 29.10.
(Black Bards)



Jeri Joensen von Tyr scheint offensichtlich mit seiner Band nicht ausgelastet zu sein, denn immerhin hat er noch Zeit ein Nebenprojekt aufzuziehen. Doch so viele Unterschiede gibt es nicht. Gesungen wird in färöischer Muttersprache, die Songs sind episch, ziehen sich dabei in die Länge und nicht zuletzt ist die Stimme des Frontmannes unverkennbar. Die Songs von „Heljareyga“ sind ein wenig progressiver und bieten somit mehr Variabilität beim Hören. Zum Beispiel mischt sich bei „Regnid“ Tyr mit Ensiferum. Besonders markant ist auch der gleichnamige Titeltrack. Zunächst dauert es eine Weile, bis der Song wirklich in Schwung kommt, doch die Gitarrensoli stechen dafür umso mehr heraus. Das Album sollte man sich anhören, wenn man sich wünscht dass Tyr manchmal etwas lebendiger wären.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Death Thrash Metal

IN ARKADIA
Wasteland Chronicles
12 Songs (47:29) / VÖ: 1.10.
(Twilight)

Die Franzosen werden in ihrer Heimat gut gehyped und fabrizieren mit ihrem dritten Album eine Mixtur aus Death und Thrash Metal mit einer guten Prise Melodie. Vorrangig im Fokus des allgemeinen Songaufbaus steht ein Fundament aus Death-Metal-Rhythmen, die sich gut mit thrashigen Riffs und Soli ergänzen. Die Vocals passen sich dem ganzen nahtlos an, sind aber eher im Thrash-Bereich anzusiedeln und reichen von klarem, tiefen Gesang bis zu wütendem Shouten. Bei „Forever Dusk“ darf dann noch mitgegrunzt werden. Generell kann von einem gelungenen Album gesprochen werden, das den Spagat zwischen Death und Thrash vor allem musikalisch gut hinbekommt und den Sound ab und zu sogar genrefremd erweitert (wie in dem Interlude „Slaves To Sin“ zu hören) und noch Raum für zukünftige, innovative Einflüsse lässt.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

HORNED ALMIGHTY
Necro Spirituals
9 Songs (35:57) / VÖ: 21.6.
(Indie|Soulfood)



So wie Horned Almighty (schon allein der Name…) einen auf böse machen, kommt einem doch schon fast das Fremdschämen. Aber wollen wir einmal Internetauftritte und dergleichen auslassen und uns auf die Musik konzentrieren. Da schießt der erste Song mit langsamem, leicht rockig bis punkig angehauchten (jedoch sauber gespielten und produzierten) Black Metal los. Ganz akzeptabel, einmal schön anzuhören, mehr nicht. Der zweite kommt im gleichen Gewand daher. Ebenso auch der dritte und jeder weitere Song. Schade, dass leider auch bereits der erste Song nicht sonderlich mitreißend war. So läuft das Album eben dahin und nichts passiert. Dann vielleicht doch lieber zurück zur Diskussion über Horned Almightys Erscheinungsbild? Als Grund zu schmunzeln taugen sie ja.

4 / 10 (Christoph Sperber)

Doom Metal

MIRROR OF DECEPTION
A Smouldering Fire
12 Songs (57:07) / VÖ: 15.10.
(Cyclone Empire|Soulfood)

So unter Spiegeln versteht man sich doch oder? Also was die deutsche Doom-Institution von Mirror Of Deception angeht: auf jeden Fall! Doch bei dieser Platte kann auch wohl kaum ein anderes Magazin großartig was auszusetzen haben. Ein melancholisches Paket, was von vorne bis hinten stimmig ineinander greift. „Isle Of Horror“, „Sojourner“ und „The Flood And The Horses“ seien hier mal meine persönlichen Empfehlungen. Auch das deutsche Stück „Lauernder Schmerz“ überzeugt mit seiner Ernsthaftigkeit. Instrumentale Zwischenspiele untermengen die epischen Werke und runden das Album auf besondere Weise ab. Fans bekannter Doom-Größen werden die Band eh schon auf dem Schirm haben, andere sollten sie unbedingt antesten. Mirror Of Deception beweisen um ein weiteres Mal, dass auch deutsche Bands guten Metal machen.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Power Metal



JAMES LABRIE
Static Impulse
12 Songs (50:54) / VÖ: 30.9.
(InsideOut)

Am Anfang stand ich dem neuen Werk des Dream-Theater-Sängers ein wenig skeptisch gegenüber, da ich nie großen Gefallen an seinem Schaffen gefunden habe. Bei den ersten Klängen von „One More Time“ dachte ich auch, dass mir ein reines Progressive-Metal Album vorliegt. Doch die dann einsetzenden Shouts von Peter Wildoer (Drums) machen sofort klar, dass dieses Album ein wenig anders ist. Man orientiert sich stark am Göteborg-Sound von früheren Soilwork und aktuelleren In Flames, was dazu führt, dass „Static Impulse“ viele Melodic-Death-Metal-Züge aufweist. Trotzdem wurden die progressiven Elemente nicht vernachlässigt. Meist sind es die Soli und die gemäßigteren Tracks, in denen sich das zeigt. An manchen Stellen wirken die Songs zwar etwas konstruiert, aber im Großen und Ganzen passt alles.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Alternative Metal

ILL NINO
Dead New World
12 Songs (45:23) / VÖ: 29.10.
(AFM|Soulfood)

Das bereits fünfte Album der oftmals als soften Version von Soulfly abgestempelten Nu-Metaller Ill Nino bringt leider nicht wirklich viel Neues. Den markanten, frischen Reiz des ersten Albums von 2001 hat die Band über die Jahre leider immer mehr verloren. Was wir jetzt haben ist ein anderes Ill Nino. Sehr softer Metal, der sich stückweise bei Thrash Metal, Hardcore und lateinamerikanischen Klängen bedient. Bis auf wenige Songs hört sich hier alles ziemlich gleich öde an.

4 / 10 (Elvis Dolff)

Avantgarde Black Metal



PENSÉES NOCTURNES
Grotesques
8 Songs (54:04) / VÖ: 27.3.
(Les Acteurs Del Lombre)

Mit „Grotesque“ steht nun das bereits zweite Album von Pensées Nocturnes, dem Solo-Projekt von Vaerohn, in den Plattenläden. Diese Veröffentlichung fordert selbst erfahrene Hörer des Genres, wo sie nur kann. Das Grundgerüst der teils langen Songs bildet depressiver Black Metal, was sich besonders im meist schleppenden Tempo und in der Gesangsleistung zeigt, die zwischen Heulen und Gekreische hin und her pendelt. Hinzu kommen diverse Elemente aus der Klassik und teils Parts, die an Kirmesmusik erinnern, dabei sehr sarkastisch wirken und von einigen gesprochenen Textzeilen unterstützt werden. Das Artwork ist recht künstlerisch ausgefallen und passt sich sehr gut der Musik an. Die Produktion klingt rau, aber trotzdem ist jede Nuance der Instrumente rauszuhören. Diese CD ist definitiv nichts für nebenbei, man muss sich mit ihr beschäftigen.

9 / 10 (Heiko Lüker)

Death Metal

NEAERA
Forging The Eclipse
12 Songs (39:55) / VÖ: 22.10.
(Metal Blade|Sony)

Neaera haben manchmal eine gute Portion Groove in petto, fallen ansonsten aber lediglich in die Kategorie durchschnittlich. „Forging The Eclipse“ rast leider an einem vorbei ohne großartige Emotionen hervorzurufen oder auf eine andere Art und Weise zu begeistern. Da hilft auch der mittlerweile etwas ausgelutschte Wechsel zwischen Growls und Screams nicht viel. Innovationen sind rar gesät und noch seltener gelungen. Auch auf technischer Ebene sorgen Neaera nicht dafür, dass mir die Kinnlade runterklappt.

5 / 10 (Robin Meyer)

Death Metal

MR DEATH
Death Suits You
6 Songs (19:48) / VÖ: 24.9.
(Indie|Soulfood)

Mister Death? Wer nennt sich als Death-Metal-Band bitte allen Ernstes so? Dass aber gefühlte, offensichtliche Unkreativität im Endeffekt aber manchmal doch eine sehr kreative Herangehensweise darbieten kann, lasse ich hier mal offen. Mr Death bieten nichts allzu Kreatives: Old School Death Metal mit schwedischem Einschlag und hörbaren Parallelen zu Grave und Konsorten. Die Band setzt sich unter anderem aus ehemaligen Tiamat-Mitgliedern zusammen und beweist, dass sie ihr Handwerk beherrscht, obgleich es hier in jeder Faser stumpfer zur Sache geht als bei der atmosphärischen Band mit dem babylonischen Götternamen. Zwanzig Minuten sind verdammt wenig? Ja, das stimmt schon. Ob man diesen vertonten Aperitif nun anstelle der siebzehntausendsten Simpsons-Wiederholung durch die Synapsen jagt, bleibt jedem selbst überlassen. Fans alten Todesbleis sollten die Band zumindest auf dem Schirm halten.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Thrash Metal

NEGLIGENCE
Coordinates Of Confusion
10 Songs (45:59) / VÖ: 8.10.
(Metal Blade|Sony)



Negligence lassen es so richtig krachen. Hier paart sich klassischer Heavy Metal mit Thrash Metal. Als dritte Geliebte kommt die Melodie hinzu und so wird aus einer Paarung ein spannender Dreier, den man so schnell nicht vergessen wird. Die Melodie setzt sich im Ohr fest, während die Aggression den Stücken den passenden Härtegrad verleiht. Auch das Gitarrenfeuer lässt nicht viel zu wünschen übrig. Zwar kommt die Truppe der Speerspitze des Thrash Metals nicht gefährlich nahe, aber eine große Hürde wurde mit dieser CD bereits genommen, um die Hörer aufhorchen zu lassen. Noch etwas mehr Abwechslung beim musikalischen Liebesspiel und alle wären zufrieden.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

NECRONAUT
Necronaut
10 Songs (41:34) / VÖ: 18.10.
(Regain|Soulfood)



Nichtmal eine Demo rausgebracht, aber einen Deal bei Regain Records abgegriffen? Das kann eigentlich nur bedeuten dass es sich bei Necronaut um ein weiteres „Allstar-Projekt“ handelt. Und schaut man sich das Line-Up an, fallen sofort reihenweise bekannte Namen der Szene auf. Chris Reifert, Hellbutcher oder Thomas Lindberg, um nur einige wenige zu nennen, liefern allesamt ihren Beitrag zu „Necronaut“. Einzig festes Bandmitglied und Songwriter ist ex-Dismember-Drummer Fred Estby, der hier alles in allem zwar einen soliden Job abliefert, aber keineswegs die geweckten Hoffnungen erfüllen kann. Zwar rumpeln Necronaut ordentlich auf der Death-Metal-Schiene der alten Schule rum, doch wirklich hängen bleiben tun die wenigsten Songs. Dem Namen gerecht werden Necronaut nicht.

6 / 10 (David Dankert)

Technical Death Metal

OBSIDIAN
Point Of Infinity
9 Songs (44:42) / VÖ: 25.10.
(Candlelight)

Obsidian lassen sich stilistisch sehr gut bei den bekannteren deutschen Bands aus dem Bereich Tech Death Metal einordnen: ganz typisch haben sie einiges an Fingerfertigkeit zu zeigen und können dies auch so einsetzen, ohne einen Nicht-Musiker zu Tode zu langweilen. Obsidian gehen sogar noch einen Schritt weiter und lassen sich scheinbar auch von amerikanischen Urgesteinen wie Cynic ein wenig beeinflussen. Das Ergebnis sind zum Beispiel ruhigere, leicht jazzig angehauchte Progressiv-Passagen, die einen gelungenen Kontrast zu den härteren Songs bilden. Es fehlt jedoch noch ein wenig an Feinschliff, da sich die Songs zu stark in die Länge ziehen und Obsidian mit den Genregrößen einfach nicht mithalten können. Was ja aber auch keineswegs sein muss, aber in Zukunft noch werden könnte.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Symphonic Power Metal

RHAPSODY OF FIRE
The Cold Embrace Of Fear
7 Songs (35:44) / VÖ: 15.10.
(Nuclear Blast)

Rhapsody (...achso, na klar: Of Fire) perfektionieren zunehmend den Brückenschlag zwischen Film und Musik. Die aktuelle EP „The Cold Embrace Of Fear“ ist ein Musterbeispiel dafür. Anstatt hier einzelne Songs zu verwursten, befindet sich ein halbstündiges Stück auf der EP, das in sieben Akte aufgeteilt wurde und eher einer Oper als einer Heavy-Metal-CD gleicht. Mit (professionellen) Sprechern für die verschiedenen Rollen, mehr Bombast als die meisten Hollywood-Produktionen und dann doch einer Fülle an Metal-Riffs ist das hier vergnügliches Kopfkino. Klar, die Musik ist kitschig. Da brauchen wir in Rhapsodys Falle nicht drumherum reden, aber in dem was sie machen, sind diese Italiener schlichtweg die Besten. Mit fantastischen Vocals, aufwendig komponierten Arrangements und viel süßer Balladen ist das hier Wasser auf die Mühlen der Kitsch-Metal-Hasser. Aber was kann ich sagen: Mir gefällt‘s.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Dark Metal

SINS7SINS
Perversion
10 Songs (38:12) / VÖ: 22.10.
(Massacre|Soulfood)

Man nehme eine angenehm klingende Gothic-Else, paart diese mit männlichen Growls und setzt ein Sahnehäubchen in Form eines neugierig machenden Albumtitels auf. Heraus kommt ein Silberling, der durch bewusst gesetzte Akzente zu einem Düsterling umfunktioniert werden soll. Sin7Sins‘ „Perversion“ ist gut durchdachter Gothic Metal mit einer Duftnote von Industrial-Nuance. Dass dies klappen kann, beweist die Truppe mit dem Song „Rape & Take“, der als Paradebeispiel fungiert. Wäre das Album mit Songs dieser Art gespickt, dann hätte ich locker acht Punkte springen lassen. Aber so muss ich erwähnen, dass der männliche Growler größtenteils nur Schlagwörter in den Raum wirft und eigentlich die meiste Zeit überflüssig ist („Crossroad 666“). Aber heutzutage kommt man ja schon fast nicht mehr ohne diesen besagten Kontrast der Stimmen aus.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Power Metal

ROSS THE BOSS
Hailstorm
11 Songs (45:21) / VÖ: 29.10.
(AFM|Soulfood)



Ross „The Boss“ Friedman erlangte Weltruhm als Gitarrist von Manowar. Mittlerweile hat er in den Jungs einer ehemaligen Cover-Band treue Mitstreiter gefunden, die sich mit dem Gitarristen zusammengeschlossen haben, um Power Metal im Stile seiner früheren Band zu machen. Kein Wunder also, dass die Songs nicht ohne das ein oder andere Manowar-Zitat auskommen. Das ist ja auch nicht weiter verwerflich, allerdings schaffen die vier Jungs es nicht, auf Augenhöhe mit ihren einstigen Helden beziehungsweise Arbeitgebern mitreden zu können. Die Songs mögen weitgehend cool geschrieben sein, allerdings fehlt der Band ein Sänger, der ähnlich charakteristisch singen kann wie Eric Adams. Joachim Fuchs mag eine überaus passable Power-Metal-Röhre haben, der jedoch die eigene Note abhanden kommt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

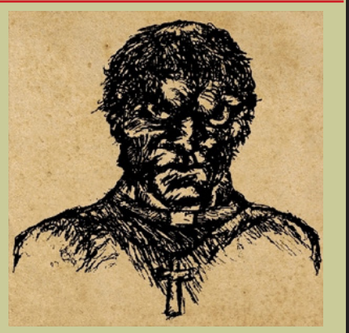
STENCH
In Putrescence
8 Songs (30:58) / VÖ: 29.10.
(Agonia|Promedia|Soulfood)



Nach nur einer EP veröffentlichen Stench ihr Debüt in Form von „In Putrescence“. Wer genauer hinsieht und -hört merkt sofort, dass hier deutliche Parallelen zu den Senkrechtstartern Tribulation zu erkennen sind. Dass also gleich zwei Mitglieder von Tribulation bei Stench am Werk sind, verwundert also nicht allzu sehr. Trotz gewisser Parallelen im Sound schaffen es Stench dennoch, sich deutlich abzugrenzen von der bekannteren Hauptband. Vor allem die rohere Herangehensweise in Sachen Sound und Arrangements verleiht Stench die eigene Note. Die Vocals geben durch den rohen, aggressiven Klang dem Ganzen nochmal einen ordentlichen Schub. Tribulation-Fans sollten hier reinhören.

7 / 10 (David Dankert)

Heavy Metal



SLOUGH FEG
The Animal Spirits
11 Songs (38:38) / VÖ: 26.10.
(Cruz del Sur)

Schande über mein Haupt: Slough Feg sind bisher an mir vorbeigegangen. Dabei ist das vorliegende Werk bereits das achte Studioalbum der Kalifornier. Für mich bedeutet diese Scheibe, dieser Band all die verdiente Aufmerksamkeit nachzureichen, die sie verdient. Slough Feg spielen eine Mischung aus klassischem Heavy Metal, folkigen Einflüssen a la Skyclad und solidem Hard Rock. Jeder Song geht ins Ohr und rockt, bietet aber viele Feinheiten zugleich. „Trick The Vicar“ stimmt das Album richtig ein, „Free Market Barbarian“ glänzt mit Stil und Epik und „Lycantropic Fantasies“ driftet zwischen mehreren Welten, mit psychedelischen Riffs, eingängigen Grooves und einer Jam-Atmosphäre zum Verlieben. Insgesamt bietet „The Animal Spirits“ eine reiche Artenvielfalt an seltenen und beliebten Spielformen. Diese Band ist mehr als nur unterschätzt!

9 / 10 (Elvis Dolff)

AOR

STRANGEWAYS
Beyond The Twilight
11 Songs (58:32) / VÖ: 15.10.
(Frontiers)

Zieht man Strangeways‘ aktuelles Reunion-Album „Perfect World“ zu Rate, hält sich meine Scham über mein bisheriges Versäumnis in Grenzen. Die Herren um den positiv auffallenden Sänger Terry Brock spielen melodischen, leider jedoch völlig farblosen Rock, der über die volle Spielzeit relativ unmotiviert vor sich hinplätschert ohne Akzente setzen zu können. Nett klingt die Scheibe zwar allemal, aber Härte oder mitreißende Hooks sucht man hier vergebens.

5 / 10 (Miriam Görge)

Modern Metal



THE SORROW
The Sorrow
13 Songs (60:24) / VÖ: 29.10.
(Drakkar|Sony)

Der Vierer aus Österreich verliert nach keine Zeit und veröffentlichen bereits ihren dritten Streich. Der Intro-Song kommt noch recht verhalten daher und walzt sich über fünf Minuten hin, danach wird mit „Crossing Jordan“ jeder Zweifel weggeblasen. Fette Gitarren und tightes Drumming kombiniert mit einem starken Gesang dominieren fortan das Geschehen. Immer wieder nimmt man gekonnt das Tempo raus, variiert passend die Vocals, nur um danach die nächste Welle drückenden Metal zu entfesseln. Die Messlatte, die man sich selbst gelegt hat, hält der Rest des Albums locker und wird von hier und da sogar noch übertroffen. Die Vielfalt, die durch Riffs und Gesang geboten werden, lassen das Album auch bei mehrmaligem Hören nicht langweilig werden, sondern fördern immer neue Facetten zu Tage.

9 / 10 (Marcel Reefmann)

Technical Death Metal

THE WRETCHED END
Ominous
12 Songs (45:16) / VÖ: 25.10.
(Candlelight)

Nun, ein wenig fehlen mir hier die Worte. Nicht weil ich von einem Meisterwerk überrumpelt wurde, sondern nur weil „Ominous“ einfach schrecklich unspektakulär daherkommt. The Wretched End zeigen zwar so manches Mal, dass sie das Gespür für gute Musik haben, sonst geht aber fast das gesamte Album in einer Mischung aus Thrash Metal und punkigem Hardcore-Gesang unter. Wiedererkennungswert der Songs? Fehlanzeige. Lichtblicke sind hier nur sehr selten auszumachen.

4 / 10 (Christoph Sperber)

Power Metal

SYMPHORCE
Unrestricted
10 Songs (41:00) / VÖ: 15.10.
(AFM|Soulfood)



Gratulation für eine Mischung aus klassischen Heavy-Metal-Klängen, die durch Synthesizer-Einsätze einen dezenten Gothic-Anstrich erhalten. Ein weiterer Pluspunkt ist die ausdrucksstarke Stimme des Symphorce-Sängers Andy B. Franck, die sogar leichte Tendenzen in Richtung des Ausnahme-Sängers Matt Barlow aufweist. „Unrestricted“ ist ein gelungenes Stück Musik, das Lust auf mehr macht und nicht nur durch die interessante Mischung bestechen kann. Es gibt sogar Songs, die ins Ohr gehen und das ist schließlich oft das A und O einer neuen Veröffentlichung („Visions“). Schade ist nur, dass die erste Hälfte des Albums wesentlich stärker ist als die zweite. Da muss der Metal-Olymp wohl noch etwas warten. Dennoch bleibt ein erfrischend unkonventioneller Eindruck zurück.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Thrash Metal

THE BURNING
Hail The Horde
12 Songs (49:42) / VÖ: 22.10.
(Massacre|Soulfood)

Danish Dynamite – die Tausendste? Nicht ganz. Nachdem der große Boom schon länger zurückliegt und Bands wie Ill-Disposed und Hatesphere ihr Fanpotenzial ausgeschöpft haben, ist dänischer Thrash nichts Neues mehr – dafür aber eine eigene Marke. The Burning gehören stilistisch definitiv auch in diese Schublade und feiern auf ihren Alben ähnliche Groove-Partys – mit saftigen Vocals auf melodischem Thrash. Direkt beim Opener geht’s gut los, doch wirklich hervorzuheben gibt es nur den wirklich guten Titeltrack und den Song „Baptized In Bongwater“, der wie eine Hommage auf das Stoner-Doom-Genre wirkt. Ill-Disposed hatten mal Bolt Thrower auf ähnliche Weise verarbeitet – ob das dänischer Humor ist? Insgesamt ist die Scheibe solide, lässt aber oft den richtigen Bums vermissen. Das Brennen ist halt interessanter, wenn’s wirklich brennt.

5 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Metal

TARJA
What Lies Beneath
11 Songs (48:50) / VÖ: 3.9.
(Universal)



Die einstige Metal-Diva meldet sich zurück. Und Tarja Turunen gibt sich immer noch divenhaft, aber dafür umso weniger Metal. Auf ihrem neuen Silberling besinnt sich die schöne Dunkelhaarige auf das Essentielle: ihre unverkennbare Opernstimme. Hartes Gitarren-Riffing tritt meist lediglich im Hintergrund auf. Der Opener „Anteroom Of Death“ versetzt den Hörer in einen prunkvollen Theatersaal mit rotem Samt ausgelegt, um den Arien der eleganten Dame lauschen zu können. Eins wird schnell deutlich: Das Album wird von Tarjas Stimme dominiert, nicht von den instrumentalen Kompositionen. Die gesangliche Leistung reicht aber aus, um die Emotionen an den Hörer heranzutragen. Wer Metal sucht, der wird nicht fündig. Dafür ist die Platte etwas für jeden, der auf Opern der besonderen Art steht.

8 / 10 (Jenny Bombecl)

Hard Rock

THE POODLES
No Quarter
14 Songs (59:58) / VÖ: 5.11.
(Frontiers)

The Poodles. Was für ein Bandname. Zuerst dachte ich, dass es die Band schon seit Jahrzehnten geben muss, aber dem ist nicht so. The Poodles gibt es erst seit fünf Jahren und da wird es doch endlich mal Zeit ein Live-Album zu veröffentlichen oder etwas nicht? Na ja, dies ist jetzt jedenfalls in Form von „No Quarter“ geschehen. Der schwedischen Hard-Rock-Kapelle ist es auch zumindest gelungen, die Live-Atmosphäre auf Platte zu brennen. Hier wurde nichts schön getrimmt oder herausgeputzt (eigentlich ist das ja bei Pudeln Pflicht, aber nicht bei diesen). Die Fans hört man im Hintergrund und auch der Gesang kann sich sehen lassen. Wer ein Anhänger der Truppe ist, der kann sich dieses Fräßchen gerne zulegen. Allen anderen sollten sich wohl erst einmal ein Studioalbum beschaffen: Netter Hard Rock, der nicht sehr bissig ist. Ein lieber Pudel eben.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Doom Metal

TRIPTYKON
Shatter
5 Songs (27:43) / VÖ: 25.10.
(Century Media)



„Eparistera Daimones“ ist noch kein Jahr alt, da legen Triptykon mit einem Appetithäppchen nach. Drei neue Songs (von denen einer ein Grusel-Outro ist) erwarten alle Fans von Tom G. Warrior. Dass die beiden Songs bereits im Zuge der Albenproduktion aufgenommen wurden, verwundert nicht, schlagen die beiden Nachzügler doch in eine musikalisch sehr ähnliche Kerbe. Schwarzer, mitreißender Doom Metal, der gleichermaßen den Geist des letzten Celtic-Frost-Albums atmet, aber einen irgendwie durch eine noch düstere Atmosphäre herunterzieht. Beim EP-Titeltrack schaltet sich eine Dame in ein Duett mit Tom, während dieser düster vor sich hin flüstert und beim Mammut-Track „I Am The Twilight“ das Chaos beschwört. Die Bonus-Live-Versionen zweier Celtic-Frost-Klassiker machen ebenfalls Spaß.

8 / 10 (Dorian Gorr)

AOR

UNRULY CHILD
Worlds Collide
12 Songs (57:23) / VÖ: 15.10.
(Frontiers)

Reunion hier, Reunion da, irgendwann muss doch mal Schluss sein, oder? Denkste! Diesmal stehen die Kanadier Unruly Child in den Startlöchern. Mit dabei: Sänger Marcie Free. „Worlds Collide“ startet vielversprechend und bietet ein paar schmissige Rocknummern der alten Schule, bevor es ein bisschen zu seicht wird. Unterhaltsam ist, dass vereinzelt atypische Intros die Stücke einleiten, die Songs selbst sich dann aber nahtlos in den Gesamtklang des Albums einbetten und der Überraschungseffekt somit relativ schnell wieder dahin ist. Darüber hinaus gehen zwar einige Songs ins Ohr, vollends überzeugen will mich das Ganze allerdings nicht, was besonders an den schlecht inszenierten Keyboards liegt. Fans wird das alles sicher freuen, für Neueinsteiger gibt es sicherlich besseres.

6 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

UNEARTHLY TRANCE
V
13 Songs (59:11) / VÖ: 1.10.
(Relapse|Rough Trade)

Unearthly Trance aus New York dürften jedem Freund doomiger Klänge hinreichend bekannt sein. Seit ein paar Jahren gehören sie fest zu Relapse Records und bringen mit dem schlicht betitelten „V“ ihr fünftes Album heraus. Viel geändert hat sich bei dem Trio zum Glück nichts. Immer noch klingt die Band, als hätten Black Sabbath ihre Instrumente sehr tief runtergestimmt und den Sänger gegen einen wütenden Bären ausgetauscht. Wie die Lava nach einem Vulkanausbruch entwickeln sich die 13 Songs, schleppend aber umso zerstörerischer bahnen sie sich ihren Weg, um den Hörer direkt in die Abgründe des menschlichen Daseins hinabzuziehen. Dabei verfolgt die Band ein durchaus als satanisch zu bezeichnendes Konzept, was sich in den endzeitlichen Texten sehr gut wiederspiegelt. Die Gitarren sägen ohne Ende, der Bass wummert, wo er nur kann und das Schlagzeug scheppert angenehm dazu. Trotz einiger Längen ist „V“ ein gutes Album des-Doom-Sludge-Genres geworden.

8 / 10 (Heiko Lüker)

Death Metal

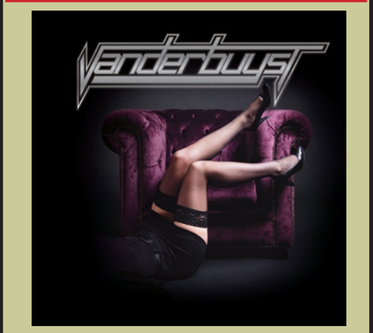
WEAPON
From The Devil‘s Tomb
9 Songs (54:30) / VÖ: 29.10.
(Agonia|Promedia|Soulfood)



Die noch recht unbekannten Kanadier Weapon haben für ihr neues Album „From The Devil´s Tomb“ die Hausaufgaben in Sachen harte Metal-Spielweisen gemacht. Verzichtet wurde auf die zu hochgestochene Produktion vieler moderner Bands, ebenso auf moderne Songstrukturen – als Genreeinflüsse wären hier viel Death Metal, ein Hauch von Black Metal und schwere Melodic-Death-Metal-Melodien zu erwähnen. Das Resultat ist ein gelungenes Endprodukt mit reichlich Abwechslung, einem besonders zu lobenden Schlagzeugspiel und einigen richtigen Killersongs. Leider haben sich auch einige Songs reingeschlichen, die dem Album ein Klotz am Bein sind.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Hard Rock



VANDERBUYST
Vanderbuyst
7 Songs (40:00) / VÖ: 15.10.
(Ván|Soulfood)

Man nehme ein bisschen Van Halen, Deep Purple und Rainbow und beauftrage einen niederländischen Songwriting-Koch, davon inspiriert eine Siebziger-Jahre-Feinschmecker-Platte zu kredenzen. Im Ansatz war wohl so der Auftrag, den sich Willem Verbuyst mit seinem Projekt Vanderbuyst gesetzt hat. Verbuyst spielte zuvor mit Selim Lemouchi (The Devil’s Blood) bei Powervice. Bei Vanderbuyst finden wir ein 70s-Hardrock-Werk, das mehr als nur eine Hommage an all die Bands dieser Zeit darstellt. Songs die grooven, mit ewigen Gitarrensolos erfreuen und trotzdem eingängig ins Ohr gehen. „Rock Bottom“ ist zudem eine erweiterte Cover-Version des UFO-Klassikers. Leider ist das Album sehr kurz und ein viel zu leckerer Appetizer, der einen ohne Hauptspeise in der Luft hängen lässt. Mehr davon!

9 / 10 (Elvis Dolff)

True Metal

VIRGIN STEELE
The Black Light Bacchanalia
11 Songs (76:18) / VÖ: 22.10.
(Steamhammer|SPV)

Mit „The Black Light Bacchanalia“ geben Virgin Steele wieder einmal ein Lebenszeichen von sich. Allerdings ein recht schwaches. Die Produktion klingt altbacken und die Songs verlieren sich stellenweise in langatmigen Instrumentalpassagen, über die David DeFeis irgendwas säuselt. Sechs Songs auf dem Album sind über sieben Minuten lang, was zu einem Großteil epische Langeweile bei mir hervorruft. Generell vermisse ich Songs, die wirklich Power haben – trotz charakteristischer Stimme.

5 / 10 (Jonathan Geschwill)



*Spielt nicht nur vor Slipknot-Abtrünnigen: Corey Taylor von **STONE SOUR***

STONE SOUR
(+ HELLYEAH!)

23.10. - Köln, E-Werk

Text & Foto: Elvis Dolff

An einem eher frostigen als lauschigen Herbstabend treten die Jungs von Stone Sour um Slipknot-Frontsau Corey Taylor im Kölner E-Werk auf. Vorband markiert heute niemand Geringeres als **HELLYEAH**. Kein Begriff? Hellyeah ist die als musikalisches Projekt gestartete Band um Ex-Pantera-Drummer Vinnie Paul und Mudvayne-Fronter Chad Gray. Hinzu gesellen sich zudem noch Mudvayne-Gitarrist Greg Tribbett, der Klampfer von Nothingface Tom Maxwell und Bassist Bob Zilla, bekannt für sein Engagement bei der Pantera-Folgeband Damageplan. Dass das für viele wie eine wilde Mixtur verschiedener Musiker und einem weiteren Supergroup-Versuch klingt, ist verständlich. Dass das ganze aber zu einem wirklich ernst zunehmenden Act heranwächst, der heute Abend sogar weitgehend Stone Sour die Show stehlen soll, hätten beim ersten Album die wenigsten vermutet.

Mit einem Knaller beginnen die Jungs auch direkt: „For Those About To Rock“ als Intro für den eigenen Hit „Hellyeah!“ zu wählen, bringt viele Sympathien im Publikum. „Cowboy Way“, „Pole Rider“, „Hell Of A Time“ und „Alcohaulin Ass“ bedienen das erste und das neue Album. Gerade mal 40 Minuten reichen, um einen starken Eindruck vom Badass-Feeling und den musikalischen Wurzeln der Band mitzubekommen. Texas punktet mit einem einmütigen Hellyeah!

Den Anschluss machen die frenetisch begrüßten „Stars“ **STONE SOUR**. Das Set der mittlerweile qualitativ stärker wahrgenommenen Weichspül-Variante von Slipknot umfasst eine Mischung aus allen Alben: Unter anderem „Mission Statement“, „Say You'll Haunt Me“, „Let's Be Honest“, die beiden ruhigen Klassiker im Paket („Bother“ und „Through Glass“), dann noch „Digital (Did You Tell)“. Der Höhepunkt im Härtegrad ist „Get Inside“ und als Zugabe schließlich „The Bitter End“, „Hell & Consequences“ und „30/30-150“. Insgesamt ein rundes Paket der Band, das aber nur die Die-Hard-Fans wirklich mitreißt. Viele sehnen sich offenkundig nach härteren Stücken und waren heute wohl besser mit den „texanischen Mudvayne“ im Vorprogramm bedient. Ob es daran liegt, dass das Publikum schon lange nicht mehr größtenteils aus Slipknot-Abtrünnigen besteht, sondern auch ein Gros an Pop-Rockern jeden Alters anzieht? Gute Frage. Zumindest ist die Stimmung gespalten und weit vom Kochen entfernt. Stone Sour geben zwar alles und gefallen phasenweise und der Sound ist weitestgehend in Ordnung, doch will der berühmte Funke einfach nicht überspringen.

Insgesamt bleibt ein Abend, der mit einem lauten Hellyeah begann und im Nachhinein zwar nicht Sour macht, aber in Stimmung und Laune etwas zu Stone gefror.

ELECTRIC WIZARD
(+ MOSS)

30.10. - Köln, Underground

Text & Fotos: Elvis Dolff

Ein verdoomt guter Abend sollte die Kölner Fans des elektrischen Zauberers erwarten. Als exklusiver Deutschland-Gig war das Konzert im Underground auch wie verhext schnell ausverkauft. Den zauberhaften Vorgeschmack bereiten die ebenfalls britischen Doom-Brocken **MOSS**. Der Name ist Programm: ultra-langsamer Doom, der es zulässt, dass man in der Zeit eines einzigen Riffs Moos ansetzt. Megaepische Vocals durchbrechen das verzerrte Soundgewand in mehr als eindrucksvoller Weise. In nur drei Songs bringen die Briten satanische Härte und Schwere auf den Punkt wie es manch eine andere Band in 40 Jahren Band-Geschichte nicht hinbekommt. Ein absolutes Moss für alles Doom-Fans.

Nach einer kurzen Pause steht die magische Mannigfaltigkeit des **ELECTRIC WIZARD** auf dem Programm. Dass hier eine soundmäßig wirklich perfekte Show geboten werden würde, hätten wohl viele im Vorfeld angezweifelt. Doch so kommt es: den doomigen Zauberern sollen magisch gute Klangverhältnisse den Weg ins Ohr der gierigen Fans bereiten. Jeder Song erreicht die volle Wirkung durch nahezu hundertprozentige Übereinstimmung mit dem Sound der Platte im heimischen Klangstudio. Neben ganz neuen Songs wie „Black Mass“ oder „Night Child“ überzeugen auch Klassiker wie die „Satanic Rites Of Drugula“ oder „Dopethrone“. Jeder Song überzeugt durch Justins Vocals, die volle Bandbreite an doomiger Zerr-Störung und die absolut satanische Schwere eines jeden Stückes. Mehr als nur gelungen! Kein Wunder, dass es nur positives Feedback aus dem Publikum gibt, das letztlich nur bedauert, dass das Konzert relativ abrupt schon um halb elf ohne Zugabe aufhört. Zauberer kennen halt Tricks genauso schnell wieder zu verschwinden, wie sie auftauchen.



*Doom-Metal-Zauberer: **ELECTRIC WIZARD***

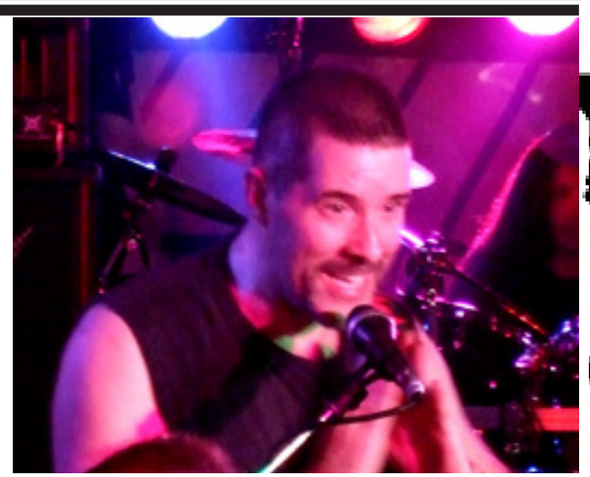
ANNIHILATOR
(SWORN AMONST + ADIMIRON)

12.10. - Köln, Luxor

Text & Foto: Elvis Dolff

Dienstag, 12. Oktober, 21 Uhr im Kölner Luxor: Die Frisur sitzt, der Teint hält und Thrash Metal liegt in der Luft. Bevor jedoch die lebenden Thrash-Metal-Ikonen um Jeff Waters, sprich Annihilator, das Schlachtfeld betreten, muss erstmal der Acker vorgepflügt werden. Diesen Part übernehmen heute als erstes die italienischen Tech-Thrasher **ADIMIRON**. Sehr vertrackter Thrash Metal ist für die wenigen, die schon anwesend sind, anscheinend zu komplex. Die meisten quetschen sich eher scheu hinten an die Theke und ihr Bier. Nach wenigen Songs und kurzer Pause entern **SWORN AMONGST** die Bühne. Auch hier will der Funke nicht überspringen. Nicht die kleinste Bewegung erreicht die wirklich kraftvolle Vorband bei der Annihilator-Tonarmee, die so langsam die Ränke füllt. Mit den Songs „Severance“, „Exploited“, „Denounced“, „Useless“ oder „Darkness“ vom neuen Album oder aber dem Klassiker „Rules Of Engagement“ vom Vorgänger – hier schont man sich offensichtlich für die Kanadier, die im Anschluss die Bühnen betreten.

Ein kurzhaariger Jeff Waters überrascht auch noch eingefleischte Fans. Umso dichter thrashen die Jungs aber los und lösen Begeisterungsstürme im Publikum aus. Endlich erwachen die Lehmstatuen zu Metal. Die Setlist beinhaltet alte wie neue Songs: „Plasma Zombies“, „Betrayed“, das wahnsinnige „Ultra-Motion“, was zu selbiger aufruft, „WTYD“, die Live-Entjungferung von „Tricks And Traps“ oder der Übersong „Phantasmagoria“. Zwischendurch verpackt Jeff noch eine Anekdote über die Aussprache des Bandnamens. Neben Asiaten, die **ANNIHILATOR** wie „Konichi wa“ aussprechen, gebe es besonders witzige Osteuropäer, die mit Anal Eater punkten. Das Intro „Crystal Ann“ und der Kult-Song „Alison Hell“ markieren den Schluss- und Höhepunkt des Abends. Zugaberufe („Anal Eater! Anal Eater!“) werden zwar erhört, nur dürfen die Jungs wegen der Uhrzeit wohl nicht mehr ran. Das ist besonders ärgerlich, weil das Konzert erst gegen 21 Uhr angepfiffen wurde – wohl wegen der (sehr kurzfristigen) Verlegung aus dem Bürgerhaus Stollwerck ins Luxor. Schade, da wären bestimmt noch ein paar Songs drin gewesen. Dass die Fans der Band eine besonders eingeschworene Menge sind und „ihre Band“ als bessere, kanadische Alternative zu Metallica sehen, war heute irgendwie spürbar. Sei es einfach die Ignoranz gegenüber beiden Vorbands oder die untypische Zusammensetzung des Publikums an sich. Vereinzelte Kuttenträger treffen Lacoste-Pulli-BWLer treffen eine Altersspanne von 0-99, so sehen die Jünger des Metal-Gottes



*Haben eine eingeschworene Fan-Armee: **ANNIHILATOR***

NEGURA BUNGET
(BLACK MESSIAH + ADORNED BROOD)

15.10. - Oberhausen, Helvete

Text & Fotos: David Dankert

Auch im Turock legt die „Black Trolls Over Europe“-Tour eine Stop ein, doch auch wenn ein Großteil der Konzerte im Turock gewohnt gut besucht sind, sieht es diesmal nicht ganz so rosig für den Veranstalter aus.

Als **ADORNED BROOD** nach einem Pagan-Vorprogramm die Bühne besteigen, finden sich gerade mal rund 60 Leute zusammen. Trotzdem lässt sich das Sechstett nicht einschüchtern, denn gerade „Hammerfeste“ oder aber auch das „7 Tage“-Cover mit Unterstützung von Black-Messiah-Sänger Zagan an der Violine sorgen für ordentlich Stimmung, ehe Adorned Brood nach rund 35 Minuten den Platz für die nachfolgenden **BLACK MESSIAH** frei machen.

Diese profitieren dann deutlich von ihrem Heimspiel-Status in Essen, können die Stimmung nochmals steigern und zeigen sich selbst auch energiegeladen und motiviert. Zwar meckert Sänger Zagan kurz über den strikten Curfew, der wohl alle Bands dazu zwingt, ihre Setlist um ein bis zwei Songs zu kürzen, dennoch haben die Fans vor der Bühne durchgehend Spaß und feiern bis zum abschließenden „Moskau“ durch.

Nach einer Viertelstunde Umbaupause haben sich unglücklicherweise schon einige auf den Heimweg gemacht, doch auch **NEGURA BUNGET** lassen sich davon nicht beirren und schleppen kiloweise traditionelle Folkinstrumente auf die Bühne, um ihre komplexen Songs darzubieten. So legen die Rumänen auch gleich mit dem atmosphärischen „Cara De Dincolo De Negura“ vom neuen Album „Virstele Pamintului“ los, während sich die Bühne langsam in einen dichten Schleier aus Kunstnebel legt. Die Musiker selbst spielen bei fast jedem Song alle verschiedene Instrumente im Wechsel, sodass es viel zu sehen gibt. Auch die scheinbar live kaum umsetzbaren Songs werden perfekt dargeboten. Zwar besteht die Setlist aufgrund des starken Line-Up-Wechsels lediglich aus den Alben „Om“ und dem neusten Werk, dennoch liefern Negura Bunget hier eine durchweg überzeugende Show. Als dann auch noch das geniale „Hora Soarelui“ und das abschließende „Dacia Hiperboresana“ gespielt werden, verlässt keiner der Anwesenden enttäuscht das Turock.

MENHIR
(+ STRYDEGOR + HARADWAITH)

15.10. - Oberhausen, Helvete

Text & Fotos: David Dankert

15 Jahre Menhir gilt es am 15.10.2010 im Oberhausener Helvete zu feiern. Der Geburtstag interessiert scheinbar viele, weswegen **HARADWAITH** den Abend auch vor einer durchaus ansehnlichen Menge eröffnen dürfen.

Diese profitieren sichtlich auch von dem „prominenten“ Zuwachs am Mikrophon in Form von Ex-Endstille-Fronter Iblis. Dass dieser „Bonus“ dennoch bei weitem nicht reicht, um das Publikum zu überzeugen, wird nach nur wenigen Songs klar. Zu charakterlos preschen Haradwaith durch ihre Setlist, und so leert sich nach und nach der Konzertraum des Helvete.

Die nachfolgenden **STRYDEGOR** trifft es zudem um einiges härter als die vorangegangenen Haradwaith, denn bei ihnen finden sich mehr oder weniger nur eine Handvoll Leute vor der Bühne ein. Mit dem recht unspektakulären (Pagan) Death Metal kann das Quartett sich an diesem Abend auch keine neuen Fans mehr erspielen, weswegen sich nicht wenige die Zeit an der neuen Cocktail-Bar vertreiben.

Dieser Zustand ändert sich jedoch schlagartig, als **MENHIR** starten. Vor der Bühne wird es schon während des Intros voller, als dann auch noch Heiko und seine Mannen mit dem Bandklassiker „Einherjer“ loslegen, gibt es kein Halten mehr. Menhir präsentieren sich nicht nur im superben Soundgewand, auch die Laune der Musiker selbst und die Setlist sind einfach top. So werden Songs wie „Das Verborgene Reich“ oder „Menhir“ vom Publikum dankend mitgesungen, ehe mit dem ersten Teil des „Hildebrandliedes“ die reguläre Setlist beendet wird. Doch die Anwesenden lassen nicht lange auf sich warten und schaffen es insgesamt ganze dreimal Menhir zum weitermachen zu animieren. So werden Hits wie „Valhalla“, „Ziuwari“ oder aber das laut Heiko seit 15 Jahren nicht mehr gespielte „Winter“ ausgekramt, was zwar nur holprig gelingt, aber dennoch bei vielen für Freudentränen sorgt. Als das Ende mit „Thuringia“ besiegelt wird, wissen anscheinend selbst die Fans nicht mehr, welche Songs sie sich noch wünschen sollen und entlassen die Geburtstagskinder nach rund 90 Minuten glücklich in den Feierabend.

Metal Mirror

...the next generation of webzines

Ausgabe #48 erscheint am
28. NOVEMBER,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:



EXCITER

HARDCORE SUPERSTAR

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS